

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II

September - October, 1953

No. 5

TABLE OF CONTENTS

EXPOSITIONAL

| | |
|---|---|
| Fremdlinge und Pilgrime. 1. Petri 2, 11-21a | 1 |
| Die Sprache des Blutes | 3 |
| Die verschiedenen Gefäße im Hause Gottes..... | 7 |

THEOLOGICAL

| | |
|--|----|
| Repentance and Forgiveness in the Old Testament | 11 |
|--|----|

PRACTICAL

| | |
|--|----|
| Darf man sich von einer Abstimmung in einer Gemeindeberatung enthalten? | 14 |
|--|----|

DENOMINATIONAL

| | |
|-------------------------------|----|
| Demokratie und Gemeinde | 16 |
|-------------------------------|----|

CHRISTIAN EDUCATION

| | |
|--|----|
| A Brief Report on the National Sunday School Association Convention | 18 |
| The College Student at Home | 21 |
| Moses am Hofe Pharaos | 24 |

MUSIC

| | |
|---|----|
| Wer Gott in allem Tun von Herzen loben kann der hebt schon in der Zeit das ew'ge Leben an! | 26 |
|---|----|

| | |
|-------------------|----|
| CAMPUS NEWS | 27 |
|-------------------|----|

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II

September - October, 1953

No. 5

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

EDITOR:

J. H. Quiring

ASSOCIATE EDITORS:

H. Regehr; Lincoln Lautermilch

EDITORIAL:

Again we have the pleasure of mailing The Voice to our many readers. New and renewal subscriptions are coming in quite regularly so that our circulation is increasing. We look upon this as an indication that our publication is meeting with a favorable response from our reading public.

It is our constant desire to publish articles of interest which have an immediate and lasting value. We also aim at dealing with problems and issues that we must face frankly in our own denomination. Some of our readers may feel that not sufficient attention has been given by the contributing editors to come of the pertinent and pressing problems of the present. This might well be the reason why some have inquired whether we accept articles from others than members of the staff and student body. To this inquiry I must answer that it is the policy of the school that we confine ourselves to contributions from the College in order that The Voice may retain its character as a College publication.

However, we want to make known to our readers that we welcome pertinent questions of general interest. Should our suggestion meet with a favorable response we will open a special column for answering such questions according to the best of our ability. Should the question warrant that we devote more space to it, we will be willing to carry a regular article on the subject. We will seek to answer questions in the language in which they are asked (German or English). All questions must be properly signed although the signature will not be published. The editors reserve the right to refrain from answering questions which are more of a personal nature and do not serve the reading public.

We hope that by this means we will be able to meet the specific needs which may exist in our constituency more successfully. We therefore solicit your cooperation in this matter.

EXPOSITIONAL

Glaube und Heiligung. — Eine schlichte Auslegung von 1. Petrus

FREMDLINGE UND PILGRIME

1. Petri 2, Verse 11-21a.

Der neue Abschnitt wird von dem Apostel mit der Anrede "Lieben Brüder" eingeleitet. Er betrachtet sich nicht als den Stellvertreter Christi, den hohen Apostel, der da Anspruch machen dürfte auf eine besondere Verehrung seitens der Leser, nein, er stellt sich mit ihnen auf eine Stufe und nennt sie Brüder. In Kapitel 5, Vers 1 spricht Petrus von sich als von dem Mitaltesten, der die Ältesten der Gemeinde zum treuen Weiden der Herde ermahnt. Selber erlöst durch das Blut Jesu Christi, weiß er sich mit allen Gläubigen aufs engste verbunden.

Diese Brüder spricht er ferner als Fremdlinge und Pilgrime an. Ihr Bürgertum ist nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel (vgl. Phil. 3, 20). Wie ein Abraham, so können auch sie auf dieser Erde nie so ganz heimisch werden, denn sie suchen eine bessere Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Abraham blieb in dem ihm verheißenen Lande ein Fremdling bis an sein Lebensende. Die Gläubigen sind Pilgrime, die ohne Rasten und Ruhen der ewigen Heimat zueilen und sehnsüchtig ihren Blick aufheben nach den Ufern eines besseren Landes.

Manches jedoch stellt sich ihnen in den Weg und versucht ihren Gang zu hindern. Da sind zunächst die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten. Von ihnen gilt es sich entschieden zu enthalten. Zu den Lüsten gehören die Triebe des menschlichen Leibes, welche in sich nicht sündig sind. Mit dem Eintreten der Sünde in das menschliche Leben ist dieselbe nun bestrebt, sich die Lüste des Menschen als Werkzeuge zu unterwerfen. Gibt der Mensch die Kontrolle über seine Lüste auf, so wird er ein elender Sklave derselben und die Fol-

ge davon ist, daß er für das geistliche Leben abstumpft.

Der Pilgrim kommt fortwährend in Berührung mit den ihn umgebenden Menschen. Auch Abraham konnte es nicht vermeiden, daß er immer wieder einmal den Kanaanitern begegnete. Unsere Umgebung hat ein Recht, uns als Christen zu beobachten, daher die Ermahnung im 12. Verse: "Führt einen guten Wandel unter den Heiden", d.h. Nationen. Der Ungläubige sucht besonders dann, wenn er durch das Wort Gottes in seinem Gewissen getroffen wird, nach einem Grunde, mit dem er sich entschuldigen kann, wenn er dem Worte den Gehorsam verweigert. Die Fehler der Gläubigen sind ihm dabei ein höchst willkommener Vorwand. Daß es dabei nicht immer der Wahrheit gemäß zugeht, ist klar, und man kann schon recht viel Afterreden als von Übeltätern über die Christen hören. Das einzige Mittel, womit der Gläubige sich in solchem Falle schützen und verteidigen kann, ist sein guter Wandel, der schließlich doch nicht verborgen bleibt und endlich dem Ungläubigen ein Lob Gottes von den Lippen abringt.

Gott hat in seiner großen Weisheit auf Erden die Obrigkeit eingesetzt, denn "wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet". Der Christ ist unter keinen Umständen ein Revolutionär, sondern bemüht sich, aller menschlichen Ordnung untertan zu sein. Es ist bemerkenswert, daß Untertänigkeit das Merkmal eines wahrhaft geistlichen Christen ist. Diese Unterordnung unter menschliche Autorität geschieht aber nicht aus Menschenfurcht. Diese ist dem Christen fremd. Ein höheres Motiv veranlaßt ihn, untertan zu sein, und zwar seine Verbindung mit dem Herrn. Er erkennt dankbar an, daß Gott den König und die Hauptleute gesandt hat "zur Rache über die Übeltäter und zu Liebe den Frommen." Daß es Regierungen gegeben hat und noch

gibt, die diese Aufgabe nicht erfüllen, ist ihm kein Grund, menschliche Ordnung abzulehnen und zu behaupten, sie sei vom Teufel, wie es die Zeugen Jehovas zu tun pflegen. Für seinen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit gibt es nur eine Grenze, und die lautet: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Fordert die Obrigkeit etwas von ihm, das wider sein Gewissen und seine Erkenntnis aus Gottes Wort geht, so verwehrt er ihr demütig, aber bestimmt den Gehorsam und ist bereit, selbst Leiden auf sich zu nehmen, anstatt Gott den Gehorsam zu verweigern.

So will es denn unser himmlischer Vater, daß wir als Erlöste, als die Freien, das Reden der gottlosen Menschen, welches meistens aus Unwissenheit kommt, durch christliche Wohltat zum Schweigen bringen. Aus innerem Trieb, nicht gezwungen, weil der Christ erlöst ist von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, lebt er in dieser Welt, ernstlich bemüht, ein gutes Gewissen zu haben bei Gott und den Menschen. Diese Freiheit darf er aber nicht zum Deckmantel der Bosheit gebrauchen. Kein Unrecht, das der Christ tut, läßt sich mit der christlichen Freiheit entschuldigen.

So lautet es denn noch einmal zusammenfassend: "Tut Ehre jedermann". Der Gläubige soll in dem anderen Menschen das Ebenbild Gottes sehen, die lebendige Seele, die nie stirbt und bei dem Ungläubigen erlösungsbedürftig ist. Mag der andere auch noch so tief gesunken sein, der Christ ehrt in ihm das Ebenbild Gottes. "Habt die Brüder lieb" — ist die zweite Lebensregel. In der Gemeinde kommt zu der gegenseitigen Hochachtung auch noch die durch den Heiligen Geist gewirkte Bruderliebe, die nie müde wird, dem andern zu dienen. Die dritte Lebensregel lautet — "Fürchtet Gott". Das ist keine knechtische Furcht, sondern Ehrfurcht und das innere Zittern vor der Möglichkeit, Gott durch Sünde zu betrüben. Endlich die vierte Lebensregel — "Ehret den König". Als Petrus dieses Wort schrieb, saß Kaiser Nero auf dem Thron des römischen Reiches. Wenn er die Leser nun zur Ehrfurcht vor dem König auffordert, so hat er dabei nicht so sehr die Person desselben im

Auge, als die Stellung, die er von Gottes wegen einnimmt. Wer nach diesen vier Lebensregeln durch die Welt pilgert, wird es sicherlich viel leichter haben, als viele andere, die sie mißachten.

In seiner so praktischen Weise kommt der Brief des Petrus auch auf das Berufsleben zu sprechen. Die Leser waren alles Leute, die für ihre reichen Herrn arbeiteten und so ihr Brot verdienten. Unser Broterwerb bringt uns alle in eine abhängige Stellung anderen Menschen gegenüber, und ein jeder von uns hat wohl seinen Vorgesetzten. Daß das nicht immer gütige und gelinde Herren sind, wer wollte dieses leugnen! Es gibt unter ihnen auch recht wunderliche Leute. Der Christ bleibt stets in seiner untertänigen Gesinnung. Für ihn ist der Dienst, den er tut, nicht nur den Menschen geleistet, sondern in erster Linie seinem Gott. Hat er nun im Umgang mit Menschen Schwierigkeiten, stellt man an ihn Forderungen, gegen die sich sein Gewissen aufbäumt, so verträgt er das Übel und leidet lieber Unrecht als daß er solches tut. In dem Falle weiß er, daß seine Leiden um des Gewissens willen Gnade ist und Gott mit besonderem Wohlgefallen auf ihn herabschaut. Sein Bestreben ist so zu wandeln, daß er nie durch strafbare Vergehen Veranlassung zu Leiden gibt. Er erinnert sich im Leiden an die Worte Jesu: "Haben sie mich Beelzebub geheißt, wieviel mehr werden sie euch das tun." Er weiß auch, daß ihm keine Verheißung gegeben ist, die ihm verspricht, ein ruhiges und beschauliches Leben führen zu können. Er ist zum Leiden berufen.

H. H. Janzen.

Many secretly seek themselves in what they do, and know it not. They seem also to live in good peace of mind, when things are done according to their will and feeling; but if things happen otherwise than they desire, they are straightway moved and made sad.

—Thomas A Kempis.

Die Sprache des Blutes.

1. Mose 4, 6-10; Hebr. 12, 14.

Das Blut ist eine alltägliche Erscheinung. Meister Eckhard hat gesagt: "Das Edelste im Menschen ist das Blut, wenn es recht will." "Es ist dasselbe Blut, das die Wangen rötet und das in geschwollenen Adern den Jähzorn speist." In den oben angeführten Texten hören wir die Sprache des Blutes.

1. Zwei Männer stehen an ihren Altären und opfern. Beide sind tief religiös gestimmt. Ihre Gedanken sind auf Gott konzentriert, den sich jeder von ihnen nach seiner Art denkt. Nach Schluß des Gottesdienstes lagert sich auf Abels Angesicht ein tiefer Friede, während sich Kains Gebärde verstellte. Abel hat Zeugnis überkommen, daß er gerecht sei. Kains Gebärde verstellte sich, sintemal er nicht das Bewußtsein hatte, daß er Gott gefalle. "Kains Opfer war keine gute Handlung, weil sie nicht aus der inneren Lauterkeit geboren war." "Kain ist der Typus des frommen korrekten Menschen, dessen innerste Herzensgesinnung und äußere Frömmigkeitshandlung nicht in Harmonie stehen, also des selbstbewußten und damit im tiefsten Grunde unwahren Menschen, der Gott zwar nötig hat, ohne doch selbst die Nötigung zu dankbarer Hingabe zu empfinden. Mit dieser Gesinnung hängt bekanntlich das Selbstbewußtsein eigener Kraft aufs engste zusammen. Und gestörtes, in Frage gestellte Selbstbewußtsein, beleidigte Eigenehre ist's, was bei der Entlarvung von seiten Gottes dem wider Willen Entdeckten die zornige Röte ins Gesicht treibt u. ihn den Blick mit jäher Wendung zu Boden senken läßt. Es gibt vielleicht keinen glühenderen Zorn als den, der durch die Aufdeckung verkehrter Gründe zur frommen Handlung im Menschen hervorgerufen wird." (Lic. R. Krämer, die bibl. Urgeschichte.) —

Laßt uns dem Kain nähertreten und die Sprache des wallenden Blutes eines zornigen Mannes hören. "Ich wünsche dir nur Böses," ruft es dem Nächsten zu. Der Zorn wendet sich gegen das Leben des Nächsten und wünscht Unglück über ihn herab. Während die Liebe umhergeht und wohl tut, trachtet der Zornige

darnach, weh zu tun. Welche Verwünschungen mögen aus dem zornigen Herzen des Kain aufgestiegen sein! Sein im Zorne wallendes Blut wurde die Quelle der Ausdünstungen, die sein ganzes Wesen vergifteten.

Der Gedanke an den Segen, der über Abel kommen sollte, muß für den Kain unerträglich gewesen sein. Sein ganzes Wesen protestierte dagegen. Nur Böses fordert er für Abel. Das ist die Sprache des wallenden Blutes eines zornigen Menschen. Wieviel Zorn ist heute in der Welt! Ebenso viele Verwünschungen und Flüche.

Mit zornigen Menschen ist nicht zu reden. Die Gänge zu seinem Herzen sind verschüttet. Doch Gott, der Herr, redet auch mit dem Grollenden. Er hat auch für ihn ein freundliches Wort. "Warum ergrimmt du? Und warum verstellen sich deine Gebärden? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie." Wie schön sagt Richert Krämer zu diesem Bericht: "Man könnte sagen: In den Versen 6 und 7 liegt ein Musterbeispiel göttlicher Seelsorge vor uns. Einleitend kommt der göttliche Seelenführer zur Sache, spricht dem Menschen zunächst freundlich zu, warnt ihn ernst und schließt doch wieder mit einem ermunternden Wort, das dem erschrockenen Menschen auch wieder das Bewußtsein zu geben vermag, daß noch alles gut werden könne, wenn er nur wolle!" Doch das Öl der göttlichen Liebe konnte das wallende Blut nicht beruhigen. Läßt der Mensch sich vom Geiste Gottes belehren, so zieht das Blut zum Blute, den Bruder zum Bruder. Andernfalls vergiftet der Groll das Blut so sehr, daß der Haß gegen den Verwandten nur tiefer wird. Hätte Abel so viel Gelegenheiten gehabt wie wir, grollende Menschen zu beobachten, so hätte er wohl vernommen, daß das wallende Blut des zornigen Bruders ihm zürufe: "Ich bin dir sehr gefährlich, denn ich habe die Kontrolle über mich verloren, und bin zu jeder Tat fähig." Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem

Wahn." Sicher wäre Abel nicht mit Kain allein aufs Feld gegangen, wenn er die Tragweite des Zornes verstanden hätte.

Der friedvolle Blick des gerechten Abel besänftigte den aufgeregten Bruder nicht, und das vernommene Gotteswort hielt ihn in seinen Plänen nicht auf. Was Gott zu Kain geredet, wird durch Kains Reden zu Abel erstickt. (1. Mose 4, 8). Das wallende Blut machte sich erst in feindseligen Worten und dann in feindseliger Tat Luft.

So kommt der böse Mensch angesichts der Frömmigkeit des Nächsten zum Zorn, zum Haß und zum Mord. Der Unreine kann den Reinen nicht mit ruhigem Blut ansehen, und der Böse kann den Guten nicht ertragen. Und aus jedem zornigen Menschen ruft das wallende Blut: "Hüte dich vor mir, denn in mir lebt ein Kain."

In der Menschheitsgeschichte ist diese kainitische Art je und je zum Ausdruck gekommen, am stärksten trat sie hervor, als der Sohn Gottes, auf dem des himmlischen Vaters Wohlgefallen ruhte, auf Erden war. Seine Reinheit und Unschuld reizte die Leute zum Zorn, so daß sie ausriefen: "Hinweg mit diesem." Und als ein Stephanus vor dem Hohen Rat mit leuchtendem Angesichte stand, wurden die Mitglieder dieses Rates voll Zorn, und bissen die Zähne über Stephanus zusammen. Und am Ende der Tage wird Satan auf die Erde kommen und einen großen Zorn haben, mit dem er die ganze Welt inspirieren wird. Dann gerät das Blut aller Feinde Gottes in Wallung und mit großem Zorn (Daniel 3, 19) stürzen sie sich auf die Lieblinge Gottes. (Offb. 13, 15).

So ist die Menschheitsgeschichte voll von tiefen Abgründen, die durch den Haß entstanden sind. Sie reden laut von der unheilvollen Macht des wallenden Blutes eines zornigen Mannes.

2. Als Kain die mörderische Tat an Abel vollbracht hatte, tritt Gott nochmals an ihn heran und erinnert ihn mit der Frage: "Wo ist dein Bruder Abel?" an seine nahe Blutsverwandtschaft mit dem Erschlagenen und an seine grausige Tat. Als Kain jedoch Trotz und Frechheit zeigt, wirft der Herr ein Gerichtswort in das Herz und Gewissen Kains: "Die Stimme des Blutes deines Bruders

schreit zu mir von der Erde." Wie ernst ist doch die Sprache des vergossenen Bruderblutes! Richtert Krämer sagt in seinem Buche "die Urgeschichte" zu dieser Stelle: "Kain möchte sich einbilden, seine Tat habe keine Zeugen. Aber Gott nennt ihm die Zeugen, die niemand sonst sieht außer Gott und der Mörder selbst; Zeugen, deren anklagende Stimmen aus dem rieselnden Bruderblut des Gemordeten tönen. Diese Stimmen, so macht's Gott dem Mörder und uns allen mit ihm eindrücklich und überführend klar, verhalten nie, und Jesus bezeugt's im Blick auf unsere Stelle, daß, wenn der Mörder nicht mehr lebt, zu Gott stetig emportönen, auch wenn der Mord selbst in der Menschheitsgeschichte vergessen oder vielmehr nur überdeckt zu sein scheint. (Matth. 23, 35; Luk. 11, 51.) Und daß sie nicht verhalten, das bezeugt wiederum eine Stelle aus der biblischen Endgeschichte, die das Wort vom schreienden Blut in der Verbindung mit einer Wahrheit im späteren Opferritus in Zusammenhang bringt und beides bildhaft verwertet: Offb. 6, 9ff. Denn im Blut ist das Leben (3. Mose 17, 11), das Gott gegeben hat und das ihm gehört, und in seinen Ohren sind die Stimmen strömenden Blutes Ermordeter und namentlich unschuldig Ermorderer laute Schreie, die ununterbrochen bis zur vollen Sühne ertönen."

Das Blut schreit von der Erde! Wieviel unschuldig Blut hat diese Erde getrunken! Denken wir nur an die Millionen, die in Kriegen und in Revolutionen getötet wurden. Jeder Blutstropfen, den die Erde trank, ist eine schwere Anklage gegen die Anstifter dieser Massenmorde. Denken wir uns einen Mörder, der auf seiner Hand einen Blutstropfen seines Opfers hat. Er versucht ihn hinwegzuwaschen, jedoch vergebens. Welch eine Anklage ist dieser Blutstropfen für den Mörder. So klagt das Blut in der Erde die vielen geringen und vornehmen Mörder an. Die ganze Kultur, die diese Erde erfahren hat, nimmt den Ankläger nicht hinweg. — Aus den Kerkern und Wäldern schreit das Blut derer, die für die Feinde beten, zu dem gerechten Richter, der der wahre Menschenhüter ist. Zu Noah sprach der Herr einst: "Auch will ich eures Leibes Blut rächen und will's

an allen Tieren rächen und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen als dem, der sein Bruder ist." Ein Hiob betete Gott an als den Menschenhüter (Hiob 7, 20). Und alle Tränen der Unterdrückten rufen zu dem großen Menschenhüter um Hilfe, und alles Blut der Ermordeten sei es bei Raubüberfällen, sei es im Kriege oder in Verfolgungen um Jesu willen, ruft zu ihm um Rache.

Die Jünger Jesu tragen in sich keine Rachege danken. Sie beten, auch wenn sie unter der Wut der Feinde Gottes fallen, mit dem scheidenden Stephanus: "Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Die zurückbleibenden Gläubigen beeilen sich, den Mördern das Evangelium von der Vergebung anzubieten. Da aber über die Unbußfertigen das Gericht für das vergossene Blut kommen muß, bezeugte unser Herr in Jerusalem in seiner Rede an die Leiter des Volkes: "Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis aufs Blut des Zacharias, des Sohnes Berechjachs, welchen ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar."

Das vergossene Blut des Abels forderte Kain zum Selbstgerichte auf. "Was hast du getan?" Er sollte zur Besinnung kommen. Kain überhörte jedoch diesen Gottesruf.

Wir lesen die Weltgeschichte und finden, daß die Fußspuren der Menschheit von Blut triefen. Hinter sich hört die Menschheit die Frage: "Was hast du getan?" Kommt man heute zum Selbstgericht? Ach nein! Die große Zahl der Getöteten wird mit Freuden verkündigt, die größten Kriegshelden werden verehrt, und zu neuen Kriegen wird die Menschheit erzogen. Revolutionäre Bewegungen schrecken nicht zurück vor dem Blutvergießen, und der Raubmörder erschießt kaltblütig um des Geldes willen den Besitzer deseelben.

Und doch ruft das vergossene Blut auf dieser Erde: "Was hast du getan?" Heute geschieht der Ruf zur Besinnung und zur Gesinnungsänderung. Am Tage des Herrn hört ein jeder, der unschuldig Menschenblut vergossen hat, diese Frage zur Verdammnis. Diese Frage wird dem Verdammten für alle Ewigkeit den Ge-

danken gegeben zur Erforschung des vergangenen Lebens.

In diesem Leben treibt die Stimme des vergossenen Bruderblutes immer weiter in die Gottesferne. "Siehe, du treibst mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird es mir ergehen, daß mich tötet, wer mich findet." Das Angesicht Gottes ist gegen ihn, die Erde ist gegen ihn und seine Nächsten sind gegen ihn. "Weg, weg von hier," ist sein tiefes Gefühl. "Jegliche Heimatfreude" ist ihm genommen. "Die Last eines Ziellosen und damit seines inneren Seins beraubten Sinnes, beraubten Lebens und der Heimatlosigkeit liegt unwägbare schwer auf seiner Seele, und das Gericht beginnt gerade dann seine Wirkung auszuüben, wenn es gilt, Abschied zu nehmen von allem, was Friede bedeutet." (Rich. Krämer.) Zu dieser "Heimatlosigkeit" gesellt sich ein tiefes Mißtrauen gegen andere Menschen. "Daß mich erschlage, wer mich findet." Finden wir es nicht in der Weltgeschichte, daß die schuldige Macht beständig Rache fürchtet? Zeigt es nicht die Geschichte der Revolutionen, daß die revolutionäre Regierung beständig eine Gegenrevolution fürchtet? Bekundet es nicht die Kriminalgeschichte, daß der Verbrecher keinen Frieden hat? Würde die Welt heute die Stimme des vergossenen Bruderblutes hören, so müßte sie auch in Verzweiflung ausrufen: "Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge."

Kain versuchte mit seinem Geschlechte in der Ehe, der Arbeit und im Vergnügen die Stimme des Bruderblutes zu überhören, wie es auch heute die Welt tut, die nach dem Kriege oder nach Revolutionen desto eifriger an Kulturarbeit geht.

3. Gott aber hat einen besseren Weg für die Schuldigen, aus der Zerrissenheit in den Frieden zu kommen und aus der Heimatlosigkeit in die Gemeinschaft. Auf seinem Wege vergißt man nicht die Schuld, sondern bereut sie, und man gelangt zur Bruderliebe.

In Hebräer 12, 24 heißt es: "Ihr seid gekommen zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der

Besprengrung, das da besser redet denn das Abels."

Über aller Anklage und über allem Ver-zweiflungsschrei der Schuldigen redet das sühnende Blut des Sohnes Gottes, der in freier Liebe sich durch den ewigen Geist auf Golgatha Gott opferte.

"Horch, die Stimme ew'ger Liebe
Ruft von Golgatha mit Macht.
Ach, daß dich's zum Heiland triebe!
Mensch, hab auf die Stimme acht."

Auch das Blut des Sohnes Gottes führt ins Selbstgericht. Nicht ungeschehen macht das Blut Jesu die Sünde, sondern es bringt es uns zum Bewußtsein, daß die Sünde wirklich als Tat geschehen ist; als meine Tat; als meine gewollte Tat. Unter der Stimme dieses Blutes wird die größten Übertretung, die nur das teure Blut Jesu abzuwaschen im Stande ist.

Die Geschichte berichtet uns, daß unter dem Kreuze ein Hauptmann erschrak, daß das Volk sich an die Brust schlug, und daß der Hohe Rat nach der Auferstehung Jesu das Blut Jesu fürchtete; denn sie sprachen: "Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen."

Wer von dem Blute Jesu hört, muß über seine Sünde erschrecken, an seine Brust schlagen und der Verantwortung nicht ausweichen wollen.

Nun, was Du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich habe es verschuldet,
Was Du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdient hat;
Gib mir, o mein Erbarmen,
Den Anblick Deiner Gnad'.

Das ist die Sprache unter dem Kreuze Jesu angesichts des Blutes Jesu. "Es redet besser ("gewaltiger" nach Menge) denn Abels Blut." Angesichts des Blutes Abels sah Kain die Folgen der Sünde; unter dem Blute der Besprengung sehen wir die Wurzel derselben.

Das Blut Jesu redet von der Liebe Gottes. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." (Joh. 11, 13). "Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sün-

der waren." Abels Blut war unschuldig gegen Kain, aber es floß nicht aus Liebe zu Kain. Jesu Blut ist aus Liebe zum Sünder geflossen. "Ich lasse mein Leben für meine Schafe."

Nach Epheser 2, 13 hat uns das Blut Jesu Gott nahe gebracht. "Ihr seid nahe gebracht worden durch das Blut." Trieb Abels Blut den Kain in die Gottesferne und legte es einen Fluch auf das Werk seiner Hände, so gibt Christi Blut uns Freudigkeit zum Eingang in das Heilige."

Das Blut Jesu tilgt die Sünde der Menschheit. blieb das Blut Abels eine Anklage gegen Kain, so ist Christi Blut vergossen zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 28). "An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden." (Eph. 1, 7.) Und die beständige Erfahrung der Kinder Gottes ist in 1. Joh. 1, 7 niedergelegt. "Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Dieses heilige Blut des Sohnes Gottes soll in alle Ewigkeit für uns reden. Wir wollen seine Kraft erproben in dem Leben und in der Seligkeit das Blut rühmen. "Du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut." Doch über alles rühmt Sein Blut, das einst auch den Fluch des Bruderblutes von der Erde nehmen wird, damit sie einem gereinigten Volke die notwendige Speise darreiche. Das ganze Universum steht einst unter der Deckung dieses Blutes.

A. H. Unruh.

STAND BY!

The preacher does better
When you are there;
'Tis hard to preach
To an empty chair.
But your seat is not empty
When you're away,
For Satan'simps
Are there that day!
They make faces
At the preacher's text.
They nudge the folks
Who are sitting next.
They show them how much
The church is down.
And it's all because
You're out of town.

Die verschiedenen Gefäße im Hause Gottes.

2. Timotheus 2, 15-22.

Der Apostel Paulus war dem praktischen Leben nicht entfremdet. Bei seinem tiefen Studium hatte er den Blick für das Hausleben nicht verloren. — Er sah in den Wohnhäusern die verschiedensten Gefäße stehen: auf dem Tische die Becher und Schüsseln und unter der Bank eine Gefäß für Spülwasser. Er sah goldene und silberne, wie auch irdene und hölzerne Gefäße. Die wurden zu ehrenvollen und auch zu gemeinen Diensten gebraucht.

Im Tempel sah er auch die verschiedensten Gefäße. Diese waren alle heilig und wurden zu Ehren des Herrn benutzt, obwohl die Dienste verschieden waren. —

Der Apostel Paulus hatte viele Gemeinden gegründet. Am Abschluß seines Lebens überblickt er die Glieder und Arbeiter der Gemeinde. Er sieht, daß verschiedene Gefäße darin zu finden sind.

Er fand, daß sie verschieden begabt waren und auch verschieden in ihrem Glanze. Er wußte, daß Gott sie alle in seinem Dienste verwenden konnte. Leider mußte er feststellen, daß sie nicht alle Gefäße zu Ehren waren, dem Herrn gebräuchlich. Die Verschiedenheit der Gefäße war nicht ihre strafbare Schuld, aber daß sie dem Hausherrn der Gemeinde nicht zu Ehren gebräuchlich waren, hatten sie selber verschuldet. Diese Gefäße, die der Satan gebraucht, um die Gemeinde zu zerstören, sind der Gemeinde keine Ehre (V.18). Sie können aber zu jeder Zeit vom Hausherrn aus dem Hause geworfen werden. Die Gemeinde aber, die hier "das Haus" genannt wird, verliert nicht ihren Grund. "Der feste Grund Gottes aber besteht." Jesus Christus ist der für alle Zeiten gelegte Grund der Gemeinde. (1. Kor. 3, 11). Wenn die Irrlehrer (1. Kor. 15) die Auferstehung Jesu Christi leugnen und die Auferstehung der Toten als schon geschehen predigen (V.18), so bleibt doch unser Herr Jesus Christus unerschütterlich fest als der Grund der Gemeinde stehen. Diesen Grund hat Gott für alle Zeiten mit seinem Siegel versiegelt, daß eine doppelte Inschrift trägt: A) "Der Herr kennt die Sei-

nen", die in dem Hause sind. B) "Es trete ab von der Ungerechtigkeit, der den Namen Christi nennt." Dieser Satz deutet an, daß von dem Herrn ein Heiligungstrieb in die Gemeinde dringt. Damit können auch nur solche Personen gebräuchliche Gefäße sein, die vom Herrn durch das Zeugnis der Kindschaft beglaubigt sind und die Heilsgewißheit in sich tragen. Dazu müssen sie den Trieb zur persönlichen Heiligung in sich tragen. Diese beiden Kennzeichen hatten die Sonderlehrer, die religiösen Schwätzer, nicht. Sie waren für die Gemeinde ein Krebschaden. (V.17).

Der Apostel Paulus hatte in seiner Arbeit gesehen, daß das Haus Jesu Christi — die Gemeinde — an Umfang zugenommen hatte. Er hatte erfahren, daß auch die Zahl der Wortverkündiger, der Gefäße, zugenommen hatte. Er hatte auch bemerkt, daß die Gefäße dem Material nach verschiedenen Wert hatten und verschiedenen Eindruck auf die Hausbewohner machten, infolgedessen auch verschieden beurteilt wurden. Er mußte aber euch feststellen, daß sie im Hause verschiedene Bedeutung hatten: etliche waren zu Ehren, die andern zu Unehren. —

Beim Lesen dieses Schriftstückes drängen sich uns 4 Fragen auf:

I. Wen können wir unter den Gefäßen verstehen?

II. Worin besteht der Dienst zu Ehren und zu Unehren?

III. Wie kann der Prediger ein Gefäß zu Ehren bleiben?

IV. Wie sind die Gefäße zu Unehren zu behandeln?

I.

Wen können wir unter den Gefäßen zu Ehren verstehen? Um sich in dieser Frage zurechtzufinden, versuchen wir den Wortlaut des Verses zu erforschen. Die Gefäße sind ins Haus gekommen, damit sie im Hause gebraucht würden. Die goldenen und silbernen Gefäße kamen nicht nur ihrer Bestimmung wegen ins Haus, sondern auch um ihres äußeren Glanzes wegen und um des ersten Eindruckes willen, den sie machten. Die

hölzernen und irdenen kamen um ihrer Nützlichkeit und Billigkeit wegen zum Gebrauch. Alle Gefäße hatten eine besondere Bestimmung. Kein Gefäß sollte unbenutzt herumliegen. Es war nur der Unterschied, daß der Hausherr selber über einige Gefäße bestimmte, bei den anderen das Gesinde des Hauses nach eigener Wahl den Dienst bestimmte. Aber alle Gefäße sollten zu Ehren des Hausherrn und zum Wohl des Hauses benützt werden. Die Angabe des Materials, aus dem sie gemacht sind, soll kein Tadel für sie bedeuten; diese Verschiedenheit wird zur Ehre oder Unehre gerechnet. G. Wohlenberg sagt dazu: "Der Apostel unterscheidet zwischen reich begabten und geistig angesehenen und geistig unangesehenen Gemeindegliedern." Beide können zu Ehren und auch zu Unehren gebraucht werden. Der reiche Mann, der sich aus einem goldenen Becher am Weine berauscht, braucht ihn zu Unehren. Der arme Mann, der mit Danksagung aus dem eisernen Gefäße seine Milch trinkt, braucht das Gefäß zu Ehren. —

Alle diese Gefäße sind aus der Hand des Meisters gekommen; sie haben die Kunst des Meisters in ihrer Begabung erfahren; sie haben alle eine ehrenvolle Geschichte durchlebt und sind alle zu einem bestimmten Zwecke ins Haus gekommen. —

Leider trat ein Unterschied ein. Etlliche Diener wurden Gefäße zu Ehren, andere zu Unehren. — So stehen sie nebeneinander in dem großen Hause, bis der große Augenblick der Scheidung kommt. Entweder wird ihr Wesen so offenbar, daß jedermann es einsieht, daß einige Gefäße zu Unehren sind. Es erhebt sich ein Protest gegen sie, oder ihnen wird der Boden zu heiß, und sie gehen selber aus der Gemeinde.

Der Apostel Johannes sah diese Gefäße zu Unehren und schrieb: "Sie waren von uns und sind von uns ausgegangen." (1. Joh. 2). Der Apostel Petrus schrieb von solchen Lehrern: "Sie waren entflohen dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, wurden aber wieder in denselben verflochten und überwunden." (2. Petri 2:20.)

Wie Lots Weib als Salzsäule zum

Warnungszeichen daselbst, wie Judas ein aufgehobener Finger des Richters ist, so sind diese Irrlehrer Beispiele von Gefäßen, die zur Unehre in den Gemeinden waren. — Beim Schreiben der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde bin ich hier und da auf Personen gestoßen, die Gefäße, obwohl golden und silbern, zu Unehren waren. —

II.

Es tritt die Frage nahe: Worin besteht der Dienst zu Ehren und zu Unehren? — Der Herr hat uns in seinem Worte die Photographien beider Gruppen gegeben, wie bereits gezeigt wurden.

Die Gefäße zu Ehren tragen die bleibende Inschrift des Namens Jesu Christi. Wenn wir auf die Arbeit der Apostel blicken, so finden wir, daß sie nur die einzige Sorge hatten, den Namen des Herrn Jesu hoch zu rühmen. Der Apostel Paulus schrieb: "Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er der Herr sei." (2. Kor. 4, 5). Solche Diener lassen sich überall brauchen, wo es gilt, den Namen des Herrn zu verherrlichen; bis ins tiefste Leiden gehen sie um Jesu willen, damit der Herr gepriesen werde. (1. Petri 4, 14). — Sie sind auch der Gemeinde eine Ehre, was der Apostel wiederholt betont hat. Dazu sind sie stets rein genug, um vom Herrn zum Wohl der Gemeinde gebraucht zu werden. Ein solches Gefäß war auch der Jünger Ananias, den der Herr zum Dienste an dem zerknirschten Paulus brauchen wollte. Als der Herr ihn anrief, sprach er sofort: "Hier bin ich, Herr." Er mußte nicht zuerst eine Reinigung erleben. Er stand da, fertig zu treiben das Evangelium.

Diese brauchbaren Gefäße lassen sich mit der Gnade Gottes füllen, um überall dieses Lebenswasser fließen zu lassen. Der Herr sagt von solchen Dienern: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 38). Solche brauchbaren Gefäße hat der Herr in seinem Hause und bereitet immer mehr solche Diener.

Wozu dienen aber die Gefäße zu Unehren? Der Apostel Paulus gibt uns in Römer 9, an Beispielen das Gericht der Verstockung. An diesen Gefäßen offen-

bart Gott seinen Zorn und seine Macht. Der Herr braucht sie zur Prüfung der Gemeinde und zur Warnung, so auch zur Züchtigung: "Die abgeschnittenen Reben kann man höchstens noch zur Rute brauchen." Als der Herr Jesus den Tempel reinigte, nahm er die Stricke, die man in den Tempel gebracht hatte, zur Geißel. So dienen der Gemeinde oft die unsauberen Gefäße in der Gemeinde, die einen üblen Geruch verbreiten, zur Zucht für die Gemeinde.

III.

Wie kann der Diener Christi ein Gefäß zu Ehren bleiben?

Timotheus war zum weiten Dienste in dem großen Hause Gottes berufen worden. Um ein Gefäß zu Ehren zu bleiben, ermahnte ihn der Apostel Paulus: "Befleißige dich, Gott zu erzeugen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit." Es galt allen sittlichen Ernst und zielbewußten Fleiß anzuwenden, um das Wort der Wahrheit ohne subjektive Färbung festzuhalten, und das rechte Mitteilen der überlieferten Wahrheit zu üben. Die Sonderlehrer waren gerade am Worte der Wahrheit gestrauchelt und zu Lügenpredigern geworden. Ohne die ernste sittliche Anstrengung im Dienste kann man nicht ein Gefäß zu Ehren bleiben. — Der Apostel Petrus hat die vom eigentlichen Sinn des Evangeliums Abweichenden als Ungelehrige und Leichtfertige bezeichnet, die das schwer Verständliche verdrehen. (2. Pet. 3, 14-16). Es gilt beim eigentlichen Sinn des Wortes zu bleiben, was aber nicht ohne ernstes und gründliches Studium des Wortes möglich ist.

Es kann niemand ein rechtschaffener Arbeiter in der Gemeinde sein, wenn er nicht beflissen ist, mit allen Heiligen in Gemeinschaft das Evangelium zu begreifen. (Eph. 3, 18). — Deshalb gilt es für den Diener am Worte des Evangeliums, alle Gelegenheiten auszunützen, mit anderen Brüdern das Wort Gottes zu erforschen. Eine dieser Gelegenheiten ist auch der Bibelkursus. Da erhält man die Anregung, in der Auslegung "rechtschaffen" zu bleiben. Dazu gehört die Furcht vor dem Worte Gottes. Es steht in Jesaja 66,2 geschrieben: "Ich sehe

aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Die Gefäße zu Unehren haben eben den Respekt vor Gottes Wort verloren. —

Die Sonderlehrer waren zu Schwätzern geworden, die bei ihrer Gesetzeslehre den Kern des Gesetzes fallen ließen, was der Herr Jesus den Schriftgelehrten vorwarf. "Ihr verzehntet Dill und Kümmel und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben." (Matth. 23, 23) Man sollte heute bei aller Treue gegen die Regeln der Gemeinde doch die Bruderliebe und die allgemeine Menschenliebe höher stellen, als eine vorübergehende Regel der Sitte, die die wahre Sittlichkeit nicht berührt.

Der Apostel ermahnt den Timotheus, sich dieser oberflächlichen Geschwätze über Gesetzesvorschriften zu entschlagen und sie als ungeistliche Reden zu meiden. Der Diener am Worte soll im Meiden solcher religiösen Gespräche der Gemeinde ein Vorbild sein, damit der Glaube der Gemeindeglieder nicht verkehrt werde. (2. Tim. 2, 8).

Um ein Gefäß zu Ehren zu bleiben, gilt es sich von diesen geistlosen religiösen Schwätzern zu reinigen. "So sich jemand reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligt Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn gebräuchlich und zu allem guten Werk bereitet." (V. 21). Es handelt sich bei dieser Reinigung nicht nur um sittliche Befleckung, sondern um Absonderung von Leuten, die dem Herrn keine Ehre bereiten. —

In erster Linie soll sich die Gemeinde von ihnen reinigen. Die Gemeinde soll Lehrer, die mit oberflächlichen Gesetzes- und Zukunftsfragen zu uns kommen und nur ein leeres Geschwätz in die Gemeinde tragen, das nicht zur Besserung dient, nicht in die Gemeinde lassen. Das beachtet die Galater nicht, und es kam in der Gemeinde zum gegenseitigen Beißen und Fressen. Ebenso waren die Thessalonicher nicht vorsichtig und ließen sich von müßigen Schwätzern irreführen. Vor derselben Gefahr stand die Gemeinde in Ephesus, in der Timotheus den Apostel Paulus vertrat.

Der Diener am Evangelium kann unter Umständen auch gezeugen sein, sich

von solchen Leuten zu reinigen und den Verkehr mit ihnen abzubrechen, ehe die Gemeinde öffentlich Stellung gegen sie nimmt... (vgl. Titus 3, 10). "Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist." — Er hat um jeden Preis die Wahrheit des Evangeliums festgehalten, um sie mit gutem Gewissen und tiefer Überzeugung zu lehren. Das kann er nicht, wenn er mit den Geistlosen oberflächlich wird und im Privatgespräch falsche Lehren halb zugeht. Es gilt, die reine Lehre von der Gnade Gottes in Christo festzuhalten und sie in keinerlei Weise mit der Gesetzlichkeit zu vermischen, sei es in der Lehre von der Rechtfertigung oder von der Heiligung.

Um ein Gefäß zu Ehren zu bleiben, sollte man noch die persönliche Ermahnung des Apostels an Timotheus beachten: "Fliehe die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen denen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen." (V.22).

Timotheus war etwa 30 Jahre alt. Daraus erkennen wir, daß er hier nicht einen unerfahrenen Jüngling ermahnte, um ihn von dem wilden Treiben der Stadt abzulenken. Wir können diese Ermahnung nur im Zusammenhang des verlesenen Abschnittes erklären.

In den vorigen Versen hat Paulus darauf hingewiesen, daß in einem großen Hause verschiedene Gefäße sind. Damit sollte Timotheus rechnen und nicht darauf ausziehen, nur solche Diener am Worte zu haben, die gleich begabt waren. Solches Bestreben könnte einem jüngeren Arbeiter nahe liegen. Solche Nivellierung sollte er nicht anstreben. — Damit könnte das Verlangen Hand in Hand gehen, nur die goldenen u. silbernen Gefäße, die am meisten begabten Männer, heranzuziehen und die Geistesgaben mehr als die Geistesfrüchte zu schätzen. Das könnte umsomehr geschehen, da in der Gemeinde sich immer wieder Glieder finden, die darauf drängen, die begabtesten Diener zur Arbeit heranzuziehen, wobei man leicht den Charakter desselben unbeachtet läßt. Erfahrene Brüder haben aber erkannt, daß in einem irdenen Gefäße köstlicher Honig sein kann. Dieses Verlangen der Jugend nach dem Glänzenden

sollte Timotheus fliehen. Timotheus sollte höhere Ziele als den äußeren Glanz der Gemeinde haben. —

Zu diesem Verse sagt D. J. Wohlenberg (Professor in Erlangen): "Timotheus soll nicht einseitig auf Begabung Wert legen. Ist Christus Grundlage seines Hauses, so werden nun im folgenden die Christen verglichen (V.20-21).

Das der Apostel hier verschiedenartige Christen im Auge hat, ist klar. Gewöhnlich läßt man die Gerätstücke zu Ehren identisch sein mit den goldenen und silbernen und die Gerätstücke zur Unehre mit den hölzernen und irdenen und versteht in jenen die Christen rechter Art, wie sie sein sollten, unter diesen diejenigen, welche vor Gott nichts wert sind, entsprechend der Unterscheidung, wie sie der Apostel in Römer 9:21 macht.

Schon Origenus hat die hölzernen und irdenen Gefäße auf schwache Gemeindeglieder gedeutet. In der Tat unterschied der Apostel zwischen reich begabten und geistig ansehnlichen und schwach begabten, geistig unansehnlichen Gemeindegliedern einerseits und zwischen solchen, die durch Gottes Güte, Ehre und Herrlichkeit und solchen, die durch seinen Zorn der Schande und dem Verderben überliefert werden, andererseits. (Ps. 8, 6; Hebr. 2, 7).

Man muß diese Bestimmung freilich nicht nur eschatologisch (endgeschichtlich) deuten, sondern die Auszeichnung in dem einen, die Strafe und Beschämung in dem anderen Falle tritt schon im gegenwärtigen Weltlauf ein, ja sie fällt zeitlich mit der Führung eines heiligen Wandels oder einem unsauberen Gebaren zusammen.

Es handelt sich also um einen doppelten Gegensatz, und beide wollen wohl beachtet sein. (Römer 9, 22ff).

Dem einen Christen ist viel gegeben, sein Wort ist hochgradig wie Gold und Silber, einem anderen ist wenig gegeben: er steht auf einer Stufe mit Holz und Ton. Aber im Wesen eines großen Hauses sind auch solche minderbegabten wohl verwendbar, ja unentbehrlich; neben Paulus und Barnabas darf ein Diener Johannes Markus nicht fehlen. Solche Unterschiede, nur nicht so scharf abgegrenzt, gibt es auch unter den Laien.

Einem Gemeindeleiter aber liegt es

nur allzu nahe, solche, welche geringer begabt erscheinen, beiseite zu schieben, indem er ihren Nutzen für das ganze verkennt. Andererseits mangelt es in keinem Hause an Geräten, durch welche nicht dessen Glanz und Schöne gefördert werden soll, sondern welche dazu dienen müssen, den Unrat des Hauses aufzunehmen, zu verbergen oder fortzuschaffen.

So fehlt es auch in den Gemeinden Christi nicht an Gliedern, in denen sich das Unehrenhafte sammelt und häuft: Unglaube, Geiz, Ungerechtigkeit. Die Sünde ist unzertrennlich von dem, der sie übt, an dem sie haftet. Will jemand sich von solchen Dingen lossagen, so muß er mit den Gottlosen jegliche Gemeinschaft aufgeben. Das wird nicht immer leicht sein, aber es ist sittliche Pflicht für jeden, der sich als ein Gefäß zu Ehren darstellen und halten will. (Frei nach Wohlenberg).

Der beste und sicherste Weg für einen Diener am Worte des Evangeliums, ein Gefäß zu Ehren zu bleiben, kann nur sein, daß er nach den Geistesfrüchten jagt: nach der Gerechtigkeit, nach dem

Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen Heiligen. Solches Streben wird ihn vor der Überschätzung der Gaben bewahren, so auch vor der Selbstbespiegelung in den einzelnen Gaben.

IV.

Wie sind die Gefäße zu Unehren zu behandeln?

Nach Pauli Anweisung sind sie zu ermahnen, wenn sie anfangen, dem Herrn und der Gemeinde Unehre zu erweisen. Dann gilt es, sie abzusondern, wie wir bereits oben sahen. — Ihr Einfluß muß rücksichtslos abgeschnitten werden, wie die Apostel es mit Hymenäus u. Alexander taten. 1. Tim. 1, 20. — Es sind unerfahrene Arbeiter vor ihnen zu warnen. Er schreibt in 2. Tim. 4, 14-15: "Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr bezahle ihm nach seinen Werken; vor dem hüte dich auch." —

Möchten alle Diener am Worte Gottes das hohe Ziel im Auge halten: "Gefäße zu Ehren zu sein, dem Hausherrn gebräuchlich und zu allen guten Werken geschickt." —

A. H. Unruh.

THEOLOGICAL

Repentance and Forgiveness in the Old Testament.

As members of the New Testament Church of Jesus Christ, we are often in danger of overlooking the fact that the spiritual teachings of the N. T., which we so diligently seek to understand, and which we cherish as treasures in our hearts, usually find their roots in the O. T. Since we frequently fail to see these spiritual verities in their budding stage, in the O. T., we often lose some of the aroma of the fully developed flower, in the N. T. Let us, therefore, seek to understand some of the principles of forgiveness, and the prerequisite to forgiveness, which is repentance, as they are taught in the O. T.

Let me say to begin with, that we should carefully guard against putting forgiveness simply on the level of the ritualistic. For the Hebrew, as for the believer today, to repent and be forgiven, was predominantly a personal, and spiritual matter; bound up with the inward attitude of the sinner. True, he must bring an appropriate sacrifice for his specific sin, or sins, but apart from repentance, and without a revelation of God's grace to him, he need never hope for forgiveness. To show how closely the inner attitude was bound up with the sacrifice we refer the reader to 1 Sam. 7:9, where we find Samuel bringing a

sacrifice, and accompanying it with a strong crying for mercy, and God by His grace, answered. Moreover, to point out that offerings alone do not avail where there is no genuine repentance, we might refer to 1 Sam. 3:14, where God says that the sin of the house of Elie "shall not be purged with sacrifice nor offering for ever." In a similar way, David, in his penitential prayer, fully realizes that if sacrifices and burnt offerings would bring about forgiveness and restitution, he would be only too glad to give them (Ps. 51:16), but he knows well enough, that it is the broken heart that God is looking for (Ps. 51:17). However, granted, that the heart be filled with contrition, and also that the appropriate sacrifice be brought, forgiveness still remained an expression of God's grace.

It is also important to note, that repentance and forgiveness as taught in the Old Testament, can be fully understood only when they are seen in the light of the covenant relationship which existed between God and Israel. This covenant relationship as such, already rested upon God's forgiving grace; for God knew very well that Israel was sinful when He made the covenant, and that unless He had the will to forgive, such a covenant could not be maintained. So then, the sin of the individual Israelite, as well as that of the whole nation, was in every case a disturbance of the covenant relationship between God and man, and only through repentance and forgiveness could perfect harmony and fellowship be established once more. To make such a restoration possible, God had given Israel the sacrificial system, but unless the Israelite manifested a heart attitude which found expression in the sacrifice; unless he had the will to repent and return unto the Lord, he would not be forgiven. Frequently this accompanying heart-attitude was expressed in the tearing of one's clothing, in fasting, or the wearing of sackcloth (1 Kings 21:27). We would, therefore, say without hesitation, that repentance and forgiveness in the O. T. were personal and spiritual experiences, as we find them to be in the New Testament.

I. It may be worth our while to point out some of the phrases which the O. T. uses to make the **concept of forgiveness** clear. God speaks of "blotting out (erasing) transgressions" (Hebr. macha), Isa. 43:25; 44:22. This term strongly reminds us of Paul's phrase in Col. 2:14, where he speaks of Christ blotting out the handwriting which was against us. In Mic. 7:18a we see a slightly different phase of forgiveness, for we have the word "nasa" used, which means "to lift", implying that God, when He forgives, lifts the load of sin. The meaning of such a term becomes quite clear to us when we think back of the time when our souls found relief because the unbearable burden of sin was lifted from our hearts. Another term used for forgiveness is that of "covering" (hebr. kasa). The Psalmist calls that man "blessed" whose sin has been removed and "covered" (Ps. 32:1)

From Eden to Revelation the Scriptures know of one kind of covering for sin only, and that is blood. In Mic. 7:18b another term is used to speak of forgiveness, it is the term "avar", which means to pass by. God passes by the sins. Not that He overlooks them, but no longer is He standing face to face with the sins of the sinner, who may expect a condemning reaction of God's holiness any moment. The sin is forgiven; the sinner may live; God has passed by his sins. Let me mention just one other term! (Of course there are others). In Hos. 14:4 we read "I will heal (Hebr. rapha) their backsliding." Sin is here looked upon as an evil disease which can be cured only through the gracious skill of the divine Physician. Erasing, lifting, covering, passing by, and healing, are all terms which God uses to bring His infinite, forgiving grace, within the comprehension of finite, sinful man.

II. But as in the N. T., so also in the Old, there is one primary **condition of forgiveness**, and that is: repentance on the part of the sinner. This is the heart-attitude that must precede the experience of God's forgiving grace. The most common term used in the O. T. for repentance is the term "convert".

Actually it is the simple word "turn" (Hebr. shub), with the appropriate prepositions attached to it to indicate from what one is turning and to where or what the turn is made. In 1 King. 8:48 we read of a turning which involves the whole heart: "return to thee with all their heart, and with all their soul." "To ask for God" is another way of saying that the sinner repents. God admonishes Israel, after she had forsaken Him, to ask (Hebr. darash) for Him, (Hos. 10:12). In Amos 5:4 he again says: "Ask for me and ye shall live." "To search for God" is a similar term, and sometimes the same word for ask" is translated "seek". However, Zephaniah uses a different word with a similar meaning, when he calls Israel to repentance. Zeph. 2:3: "seek (bikesh) righteousness, seek meekness; it may be ye shall be hid in the day of the Lord's anger." So then, "turning", "asking" and "seeking" are terms used for repentance. Often repentance and humbling are used synonymously, for in repentance the element of humility is so strong, that without "bending", humbling oneself, true repentance is out of the question. When wicked Ahab repented, God says (1 Kings 21:29) "Seest thou how Ahab humbleth (Hebr. Kana: bow, bend) himself before me?" Because of this bowing of the heart before God, the judgment upon the house of Ahab was postponed. When Samuel once called Israel to repentance he says in 1 Sam. 7:3 "prepare (or direct) your hearts unto Jehovah." Repentance then, involves a change of heart-direction; instead of being directed to sin, the heart is directed to God. When the Book of the Law was found in Josiah's day, the king humbled himself and repented, and when God forgave, this is given as the reason, "because thy heart was tender, and thou hast humbled thyself before the Lord... and has rent thy clothes and wept before me; I also have heard thee..." So then the softening of the heart, is a mark of true repentance. It is possible to confess one's sin and still not have a tender, but rather a hard heart. If no tenderness of heart accompanies confession of sin, we may always question the repentant attitude. Now, to see just

how personal a matter repentance can be, we might read 1 Kings 8:47, where God is asked to hear, "when Israel turns into its heart" (Hebr. shub: turn). The eyes of the sinner, when he repents, are turned to his inward condition. He forgets about the consequences of his sin, and the shame involved, and is concerned with his inward condition. Of the prodigal son in Luke 15 we read, as Luther puts it "er schlug in sich"; notice the personal, inward, and spiritual aspect of repentance. For this reason, tears, unless they are indicative of a heart-attitude, are altogether useless. Of Israel, God says in Hos. 7:14 that they are calling on Him, but they are not doing it from the heart, and yet at the same time "they howled upon their beds." Of course, repentance can never be thought of without some accompanying emotions, yet the basic question is whether one is "seeking good and hating evil" Amos 5:14; whether one is willing to obey Isa. 1:19; whether there is a circumcision of the heart, Jer. 4:40; and whether one is washed and cleansed, Isa. 1:16.

III. Whether we read the Old or New Testament, it is clear that the **source of forgiveness** is always the grace of God. It need not surprise us when the Pharisees, who did not believe in the deity of Christ, thought that Christ was a blasphemer, when He forgave sins. They knew quite well, on the basis of Old Test. teaching that only God could forgive sins. But when God wanted to make it clear to Israel that He was a God that forgave sins, he had to stress His grace and mercy. "The Lord, The Lord God, merciful and gracious... forgiving iniquity and transgression, and sin," (Ex. 34:6, 7). Hope of forgiveness, then, rests alone on God's grace. Occasionally, when God's people felt that they had gone almost too far in their waywardness, they would remind God of His promises to the Patriarchs, for they realized that God's character would be at stake if He did not forgive. They were quite confident that God would forgive for they knew God would not permit His honor to be touched, and God tells Israel in Hez. 36:22 that it was not for Israel's sake that He had been

so gracious, but that it was exactly for His holy name's sake that He had given them mercy. We see, therefore, that God can not be bound by man, to forgive, but that it always remains a free act of His gracious will, and when God permitted that a sinner bear the consequences of his sin, all that the sinner could do was to bow under God's sov-

ereignty (1 Sam. 4:18), and hope in God's mercy.

From this brief study alone, it will be readily seen, that there is no gulf between Old Testament teaching, and that of the New Testament. So let us not overlook the wealth of spiritual truths found in the goldmine of the Old Testament!

D. Ewert.

PRACTICAL

Darf man sich von einer Abstimmung in einer Gemeindeberatung enthalten?

Es ist eine althergebrachte Weise in unseren Gemeindeberatungen, daß meistens auch solche Mitglieder anwesend sind, die aus irgend einem Grunde ihre Stimme weder dafür noch dagegen abgeben, sondern sich, wie wir solches zu nennen pflegen, enthalten. Aus dem Grunde kann die Gemeinde oft kein klares Bild von einer schwebenden Frage bekommen, und oft ist durch diese Praxis unter den Gemeindegliedern ein Murren entstanden, daß großen Schaden anrichtete. Darf man sich bei einer Gemeindeberatung von der Abstimmung enthalten? Das ist die Frage, auf die wir nach einer Antwort suchen.

Die Konstitution der Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde von Nord-Amerika bestimmt in Artikel VI, 5, e) "Die üblichen Formen der parlamentarischen Regeln sind überhaupt zu beachten." Dieser Satz nimmt Bezug auf die Versammlungen der Konferenz.

Die parlamentarischen Regeln sind im Parlamente in England entstanden. Später hat sich der Gebrauch derselben wohl über die ganze Welt verbreitet. So kam es auch in der Gemeinde zum Gebrauch derselben. Besonders machten die Gemeinden davon Gebrauch, in denen das allgemeine Priestertum der Gläubigen betont wurde. In der apostolischen Gemeinde hat man die parlamentarischen Regeln nicht gekannt. Man hat jedoch

teilweise danach gehandelt. Ein Beispiel davon ist das 15. Kapitel in der Apostelgeschichte. Die Frage, um die es auf dem sogenannten Apostelkonzil ging, lautete: "Und etliche kamen herab von Judäa und lehrten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht selig werden." Damit beunruhigte man die Christen aus den Heiden. Auf dem "Konzil" waren nicht nur die Apostel versammelt, sondern auch die Ältesten und die "ganze Gemeinde", Vers 22, war zugegen. Die Frage wurde allseitig besprochen, beleuchtet, und es kam zu hitzigen Debaten, Vers 7. Das Wort der führenden Brüder, Petrus, Paulus, Barnabas und Jakobus, schlug durch. Die Gemeinde schwieg ehrerbietig, als diese Männer Gottes zum Punkte sprachen. In der ganzen Besprechung leuchtete der Versammlung das köstliche Wort Gottes, das reichlich zitiert wurde. So kam es zu einem Beschluß, dem alle zustimmten, Apostel, Älteste und die ganze Gemeinde, Vers 22.

Ob man dabei eine Abstimmung durchführte, wie wir sie auf unseren Versammlungen handhaben, wird uns in dem Kapitel nicht mitgeteilt. Es ist aber bedeutsam, daß man über die gefaßte Resolution, die man an die Christen aus den Heiden sandte, schreiben konnte: "...Denn es gefällt dem heiligen Geiste und uns..." Vers 28. Dieses Vorgehen

jenes Konzils löste bei den Gemeinden aus den Heiden Trost und Freude aus. So sollte es sein. Von unseren Konferenzen, durch unsere Beschlüsse, sollte Trost und Freude in die Gemeinden und darüber hinaus strömen.

Wenn wir nun über verschiedene Fragen, das Werk des Herrn in unserer Mitte betreffend, beraten, geben wir unsere Stimmen dafür oder auch dagegen ab, je nachdem wir Licht vom Herrn zu haben glauben. Es ist immer der Achtung wert, wenn Geschwister auf den Versammlungen, bei Beratungen, ihrer Überzeugung treu sind und danach handeln. Auf diese Art ist es schon zu manch einem segensreichen Beschluß gekommen. Andere Fragen oder Vorschläge sind aber auch abgelehnt worden, und oft wies es sich nachher heraus, daß sie durchaus unpraktisch waren und der Gemeinde nicht zum Segen gereicht hätten.

Nach meiner tiefen Überzeugung ist jedes Gemeindeglied der beratenden Versammlung seiner Gemeinde seine Gegenwart und ernste Teilnahme an der Behandlung der vorliegenden Fragen schuldig. Es kann niemand sagen: "das geht mich nichts an." "Soll man handeln, wie man will, ich nehme keinen Teil an den Verhandlungen." Das wäre eine Denkweise, die dem biblischen Prinzip: "Einer trage des andern Last" zuwider handeln würde.

Somit muß ich meine Stimme abgeben, dafür oder dagegen, je nachdem ich Licht über die Frage habe. Darf es nun aber nicht auch geschehen, daß ich mich von der Abstimmung enthalte?

Zwei Gründe für solches Verhalten dürften vorliegen. Einmal ist es möglich, daß der Betreffende nicht genug Klarheit über die Frage hat. In solchem Falle wäre es nur recht, wenn man um eine Erklärung bitten würde. Der zweite Grund dürfte sein, daß man nicht für eine Sache ist und deshalb auch nicht im zustimmenden Sinne seine Stimme abgeben will. Andererseits möchte man aber auch nicht dagegen stimmen, weil man sich nicht als Gegner der Sache offenbaren will. So wählt man den Weg des "Enthaltsens" und bleibt damit mit seiner wirklichen Gesinnung verborgen.

In der parlamentarischen Welt gibt es

kein Enthalten von der Abstimmung, das in irgend einer Weise bei dem Zählen der Stimmen in Betracht gezogen würde. Solche zählen ganz einfach als nicht anwesend auf der betreffenden Versammlung.

Es ist doch sehr wichtig, daß wir es lernen, beim Verhandeln über Fragen, die den praktischen Gemeindebau betreffen, sachlich zu denken. Man wird so leicht von persönlichen Erwägungen bestimmt, und danach formt man seine Meinung. Im Gewissen fühlt man vielleicht doch, daß man da nicht ganz geistlich urteilt, und nun will man sich nicht ohne weiteres offenbaren und enthält sich lieber von der Abstimmung. Geachtet habe ich stets die Brüder, die, wenn sie sich enthielten, den Mut hatten, der Versammlung darüber eine Erklärung zu geben. Das war nach meiner Meinung ehrlich. Nicht nur das, sondern es zeugte auch von einem Vertrauen des Bruders in die anwesenden Geschwister. Weil er sie alle für ehrliche Geschwister ansah, denen es mit ihrer Überzeugung ernst war, glaubte er ihnen eine Erklärung darüber schuldig zu sein, weshalb er seine Stimme nicht abgeben habe. Aber stillschweigend seine Stimme zurückhalten, keine Erklärung darüber zu geben und auch um keine weitere Erklärung der vorliegenden Frage zu bitten, scheint mir nicht der ehrliche, gerade Weg zu sein, der ein Gotteskind zieren könnte. Was noch auffällt, ist der Umstand, daß oft gerade die, die sich von der Abstimmung enthielten, nachher am heftigsten gegen den gefaßten Beschluß agitierten.

Darby spricht wohl in einer seiner Schriften darüber, daß man auf Versammlungen von Brüdern mehr mit der Gegenwart des Herrn rechnen müsse. Das Wort Jesu: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", will von uns ernst genommen sein. Daher füge ich mich, so schreibt er, auch dem Beschluß der Brüder, wenn ich selbst vielleicht auch nicht gerade von Herzen demselben zustimmen kann. Der Herr war in der Mitte der Brüder und lenkte gewiß ihr Denken und auch das Zustandekommen dieses Beschlusses.

Eine lächerliche Begebenheit über das

Enthalten von einer Abstimmung in der Geschichte der russischen Duma (Parlament) wird uns in der mennonitischen Geschichte erzählt. Es handelte sich in der Duma um das Gesetz der Liquidierung deutscher, resp. mennonitischer Länder im russischen Reiche. Der Duma-abgeordnete A... war ein warmer Freund der Mennoniten. Er hatte sich stets bemüht, unter der Hand ihnen zu helfen. Nun sollte das erwähnte Gesetz vor die Duma zur Abstimmung gebracht werden. A... wollte nicht dafür stimmen, fürchtete sich aber auch, seine Hand dagegen aufzuheben. Wie nun? Gerade in dem Momente, als die Abstimmung durchgeführt wurde, lehnte er sich zu seinem Nachbar hinüber und hatte ihn etwas zu fragen. Als er sich wieder aufrichtete, war die Abstimmung geschehen und er hatte seine Stimme nicht abgeben brauchen. So blieb er auf gu-

tem Fuße mit beiden Seiten und brauchte seine wahre Gesinnung nicht zu offenbaren.

Ich möchte nun mit diesem Bilde nicht gesagt haben, daß in allen Fällen, wo man sich enthält, solche Motive vorliegen. Im Gegenteil glaube ich, daß man zu Zeiten auch unentschieden sein kann, wie man seine Stimme abgeben sollte, weil man nicht genug Klarheit über die Frage hat. In dem Falle sollte man aber offen sein und seinen Standpunkt erklären.

Im allgemeinen aber sollten wir nicht doch lernen, auch die Teilnahme an beratenden Versammlungen und das Abgeben unserer Zustimmung als einen Dienst anzusehen, den wir dem Herrn tun? Gott helfe uns! Ich glaube fest, unsere Gemeindestunden und Konferenzen würden sich mehr segensreich gestalten.

H. H. Janzen.

DENOMINATIONAL

Demokratie und Gemeinde.

Es ist uns verständlich, daß die Gemeinde in ihrer Verfassung von der obwaltenden Form der Regierung beeinflusst wird. Dafür gibt uns die Geschichte genügend Beweis. Es hat sich nun so zugetragen, daß die Brüdergemeinde am stärksten vertreten ist in einem Lande, wo die Demokratie tief Fuß gefaßt hat. Man ist allgemein mit der Form der Regierung zufrieden und ist bereit, für dieselbe einzustehen. Doch fragt es sich, ob dasselbe Prinzip der Verwaltung in der Gemeinde Jesu Christi volle Anwendung findet, welches wir im Staate anerkannt haben. Diese Frage hat sich mir seit längerer Zeit aufgedrängt, und ich möchte hier etliche Prinzipien der Demokratie beleuchten als Anregung zum weiteren Nachdenken.

Das Prinzip der Stimmenmehrheit.

Das Wort "Demokratie" bedeutet Volksherrschaft. Man hat dieselbe cha-

rakterisiert als "Government of the people, by the people and for the people." In der französischen Revolution behauptete man, "Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes." Unsere Frage ist: "Wer ist das Volk?" Selbstverständlich denkt man dabei nicht soviel an die Gesamtheit als an die Mehrheit. Der Wille der Menschen, ausgedrückt durch Stimmenmehrheit, wird also zum Gesetz, dem sich die Minderheit fügen muß. Ganz anders ist es aber in der Gemeinde. In der Gemeinde haben wir laut heiliger Schrift nicht eine Demokratie, sondern eine Theokratie (Gottesherrschaft). Christus ist das Haupt der Gemeinde über alles, welches da ist sein Leib. Eph. 1, 22-23. Nicht der Wille der Menschen, sondern der Wille Gottes, offenbart in der heiligen Schrift, ist Gesetz für uns in der Gemeinde. Der Wille Gottes ist uns eine Autorität, der wir uns alle freudig unterordnen sollen. Als Glieder des

Leibes, als Brüder im Herrn schließen wir uns zusammen, um im Gebet und im Studium seines Wortes den Willen Gottes zu erkennen und praktisch auszuleben. Die erreichte Einheit in der Erkenntnis seines Willens kann dann auch sehr schön durch Stimmzettel oder durch offene Wahl zum Ausdruck gebracht werden.

Die Gefahr ist besonders groß in Zeiten der Verflachung des geistlichen Lebens, daß die Gemeinde mehr als Organisation und nicht soviel als Organismus angesehen wird, und wo man das Prinzip der Demokratie anwendet und den Willen der Menschen, ausgedrückt durch Stimmenmehrheit, zum Gesetz der Gemeinde macht. Der Minderheit, die dann wohl den geistlichen Teil der Gemeinde bildet, will man dann zwingen, sich diesem Gesetz gegen ihr Gewissen zu unterordnen. Dieses führt dann auch dahin, daß starke Persönlichkeiten ihren Einfluß geltend machen, um den Willen der Glieder zu beeinflussen, doch für diese oder jene Idee zu stimmen. Oder man sucht für die verschiedenen Posten Personen zu wählen, die ihnen sympathisch sind, oder die ihre Ideen vertreten, ohne die Qualifikationen für solche Dienste zu berücksichtigen. Wohin werden wir als Gemeinde mit dem Prinzip der Stimmenmehrheit kommen, wenn erst der Wille der Ungeistlichen massgebend und bestimmend wird? Fürchtet man sich nicht heute schon, gewisse schwerwiegende Fragen zur allgemeinen Abstimmung zu bringen? Es gilt, diese Fragen ernstlich zu erwägen.

Das Prinzip der Opposition.

Das Prinzip der Stimmenmehrheit erfordert das Prinzip der Opposition. In einem demokratischen Staate kann und darf die Minderheit, welche oft recht stark ist, nicht ohne weiteres ignoriert werden. Diese bildet dann die Opposition, um als eine Kontrolle (check) für die Regierung zu dienen, damit sie doch ihre Schranken nicht übersteige. Es hat sich erwiesen, daß die Demokratie, wie wir sie in unserem Lande kennen, sich wohl am besten auswirkt, wenn die Opposition nicht zu schwach ist.

Haben wir in der Gemeinde praktisch das Prinzip der Stimmenmehrheit aner-

kannt, so sind wir, um konsequent zu bleiben, gezwungen, auch das Prinzip der Opposition anzuerkennen. Es gibt Brüder in der Gemeinde, die dieses Prinzip direkt befürworten eben aus dem Grunde, die Gemeinde gegen die Einseitigkeiten starker, einflußreicher Persönlichkeiten zu schützen. Das Resultat ist dann oft Parteisinn, Aufwiegelung, Kampf und Streit. Obwohl wir es betonen, daß sich die Minderheit der Mehrheit fügen soll, beweist die Beobachtung, daß solches nicht immer geschieht.

Das ideale Bild der Gemeinde, wie es uns die heilige Schrift zeigt, ist nicht das Bild einer Mehrheit im Kampf gegen eine starke Opposition, sondern das Bild der Einheit in der Unterordnung unter den Willen Gottes. Wo eine Gemeinde im kindlichen Gehorsam den Willen Gottes sucht, und sich dann doch eine Opposition bildet, so soll dieselbe wissen, daß sie nicht nur in Opposition zur Mehrheit in der Gemeinde steht, sondern zu dem Haupte der Gemeinde — Jesus Christus.

Geschieht es nun aber, daß sich die Mehrheit einer Gemeinde nicht dem Haupte unterordnet, besonders in prinzipiellen Fragen der Lehre und des Lebens, da dürfen wir nicht erwarten, daß sich die Minderheit der Mehrheit fügen soll und wird. Da muß sich eine Opposition bilden mit dem Haupt, Christus, gegen die Abtrünnigen, denen ihr eigener Wille zum Gesetz geworden ist. Dieses führt dann oft zur Absonderung, wie wir es in der Geschichte unserer Konferenz bestätigt finden.

Das Prinzip der Verantwortlichkeit.

In einer Demokratie sind die vom Volk gewählten Diener dem Volke verantwortlich. Solange sie das Vertrauen der Mehrheit genießen, dürfen sie ihres Amtes warten. Ist dieses erst nicht mehr der Fall, dann werden sie entweder entlassen oder nicht wieder gewählt. Dieses Prinzip scheint für einen Staat entsprechend zu sein. Die Frage ist nun wieder, ist es auch voll und ganz anwendbar auf die Gemeinde? Leider sehen wir auch in dieser Beziehung den Einfluß der Demokratie auf die Gemeinde. Das Resultat davon ist uns in dem prophetischen Wort des Apostels Paulus an Timotheus

(2. Tim. 4, 3) klar gezeigt, wenn er sagt, "...sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer auf-laden, nach dem ihnen die Ohren jük-ken..." Eine andere Übersetzung sagt, "Sie werden für einen häufigen Lehrer-wechsel sorgen." Heute werden manche gewählt und zum Dienst verordnete Lehrer und Prediger zur Seite gestellt, weil sie der Mehrheit nicht mehr zu Willen predigen. Oder auch, man hängt sich besonders an einen oder den anderen Lehrer, der ihnen entspricht, und zollt anderen, von Gott verordneten Dienern, nicht die Anerkennung.

Paulus sagt wohl von den Dienern, "alles ist euer" 1. Kor. 3, 22. Manche legen dieses praktisch so aus, daß die Arbeiter ihnen verantwortlich sind, besonders wenn sie von ihnen gelöhnt oder geehrt werden. Solche vergessen aber, daß Paulus in Kap. 4, 1-2 weiter schreibt: "Dafür halte uns jedermann; für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

Die heilige Schrift lehrt eine doppelte Verantwortung der Diener. Als Arbeiter am Wort sind wir der Gemeinde und besonders den geistlichen Brüdern verantwortlich. Es ist immer zu empfehlen, daß ein Prediger seine Schrifterkenntnis kontrolliert an Hand der Erkenntnis seiner Mitarbeiter. Mancher Bruder ist

in seiner Selbständigkeit in seiner Erkenntnis irre gegangen, ohne es zu merken, und mußte nachher von der Gemeinde in Bearbeitung genommen werden. Daher sind die Bibel- und Predigerkonferenzen stark zu empfehlen.

Zu bemerken ist auch, daß Gott manch einem Bruder, der nicht im öffentlichen Dienst steht, ein scharfes Prüfungsvermögen geschenkt hat zum Nutzen der Gemeinde und der Prediger. Es sollte sich daher kein Bruder als Arbeiter am Wort fürchten, einer geistlichen Gemeinde Verantwortung zu stehen.

Andererseits dürfen wir nicht vergessen, daß eine fleischliche Gemeinde die Kontrolle der Arbeiter gerne ganz in die Hand nimmt und sie als ihre Angestellten ansieht. Da soll dann der Prediger ihnen zu Willen predigen oder seinen Dienst aufgeben. Gewöhnlich handelt es sich dabei nicht so viel um Fragen der Lehre als um Fragen der Ethik. Da gilt es doch, stark zu betonen, daß der Arbeiter als Christi Diener und Haushalter der Geheimnisse Gottes in **erster Linie** seinem Herrn, der ihn richtet, Verantwortung steht. Ist er nicht treu, dann muß und wird eine geistliche Gemeinde Stellung nehmen. Ist er aber der Lehre der heiligen Schrift und seiner Aufgabe gegenüber treu, dann ist es ihm ein Geringes, von einer fleischlichen Gemeinde gerichtet zu werden. (Siehe 1. Kor. 4, 3.)

J. H. Quiring.

CHRISTIAN EDUCATION

A Brief Report on the National Sunday School Association Convention.

The Sunday School Association held its eighth annual convention in the Minneapolis Municipal Auditorium on October 14, 15, 16. A special children's rally and a Youth for Christ meeting, were special features reserved for October 17th.

The Sunday School leaders of Minneapolis had left no stone unturned in

preparing for the reception of the many guests and delegates for the convention. Some 3,000 had come from all over the United States of America and many parts of our Dominion. The convention had been carefully planned and well advertised. The Program for the day consisted of musical numbers by various groups, three mass meetings, and meet-

ings for smaller groups, where specific problems were intensely studied. These smaller meetings were called "Workshops". The mass meetings were held in the spacious auditorium with a seating capacity of eight thousand. The workshops were conducted in various corners of the auditorium and also in the Central Lutheran Church of the vicinity.

In the basement of the auditorium were many attractive exhibits and displays of various materials, Sunday School supplies and literature; all of which was very attractive to the pastors and Sunday School workers. Among these the Mennonite Brthren Publishing House also had an exhibit and it commanded as much interest as any of its kind.

Registration began Wednesday morning. At 1:30 P.M. the convention was opened by the president of the Association, Rev. A. L. Brown. His topic was "For Such a Time as This". He based his message on Heb. 11:7 "By faith Noah being warned by God of things not seen as yet, moved with fear prepared an ark to the saving of his house". He showed the imminent threat to America and Canada and suggested that through the Sunday School America might build an ark for the saving of the family, the church, and the nation. The Sunday School was the means for such a time as this in America.

Dr. Clate Risley, general secretary of the Association, reviewed the work of the National Sunday School Association under the topic "NCCA, Today — Tomorrow". The Association came into existence in 1945, when a group of fundamental Christian educators found themselves forced to provide their churches with Sunday School lessons which were uniform, similar to the International S.S. lessons. The main reason for a change from International S.S. lessons was the undue social emphasis in the International Sunday School lesson by the liberal minded group, responsible for the curriculum. With the help of the Church School Commission of the N.E.A. a plan was made for the National Uniform Lessons and in order to implement and market them, the National Sunday School Association was

formed as an interdenominational body. God has blessed the work and today some 3 million people use the lessons. The Association has since then held its annual convention and has aroused new interest in the field of Sunday School work. The Association has as its members other smaller associations, conferences of various denominations, individual Sunday Schools.

After such a fitting challenge the congregation dispersed to the various workshops of which there were no less than fifty for the entire time. Here problems and possibilities were discussed and professional help offered. They were of great value to the S.S. workers and pastors. The only drawback was in that one could attend only one workshop at a time, yet, they were all so significant and informative. The outlines for the workshops were published in a brochure and sold at the modest price of \$1.50. It simply is a pack of wonderful helps and new ideas for the worker in the Sunday School.

Of the many inspiring and illuminating messages brought by men of God, who had a burning zeal and much practical knowledge in Sunday School work, only two can be mentioned here.

Dr. A. S. London, former president of a Christian College, now full time Sunday School evangelist for the Nazarene Churches, spoke on the subject, "The Cost of Losing a Boy". He impressed upon us the fact that one cannot figure only in terms of what it costs to save a boy, but rather decide whether we can afford to lose a boy in terms of expenses. If it costs a thousand dollars to save an adult, it only costs fifty cents to save a boy. But what does it cost to lose him? "The costliest dollar that any parent ever kept in his pocket is that dollar that should have been spent for the saving of the child intrusted to his care. The cheapest money ever spent by parents is money paid for the saving and training of the child to useful Christian service."

"John Dillinger was listed", the speaker said, "as gangster number one. His father said that as a father he had been too busy during his boys life to take any interest in his boy. As the result of

his neglect, and the neglect of the Church to save that lad, the government had to pay one million seven hundred thousand dollars to run this one boy down and shoot him in a Chicago back alley". "A hundred thousand more boys were killed during our last war by social diseases than by bullets". "Statistics show", the speaker continued, "that out of five million criminals listed only 2% had been Sunday School pupils." These and many more illuminating facts were given by Dr. London. They can be had in his booklet called "Sunday School Evangelism".

On Thursday morning Dr. Clarence Benson spoke to the congregation on the topic, "Where is God in Education". His message was most informative and thought provoking. Said he, "There is an abundance of evidence to prove that what is put into the curriculum would in a generation dominate the nation and what is lacking in the school will soon be lacking in the nation." Dr Benson pointed to a number of mistakes made by the Church in her educational system.

One mistake the Church has made is when the Church attempted to compete with the public schools. "The Church", said he, "not only has a perfect right, but a holy duty sinfully and selfishly missused when it does not care whether other children have a school as suitable for their needs. Churches that believe in competing with the public school might be above reproach if they were concerned that the Sunday School should receive the same appropriation and maintain the same high standard as the parochial school." One other mistake of the Church is in the fact that the Church permits the Sunday School to become a minor project in her thinking and planning. The delegates were charged with the responsibility of educating not only their own children, but all the children in their community. No education is complete without religious education and the Sunday School is the institution that should give to every boy and girl the completion of their education. The S.S. is the complement to secular education.

Thursday was a special day for the members of the M.B. Churches. They

had agreed to have their dinner together in the Y.M.C.A. building. Some 70 were present. A short introduction by groups and encouraging words by individuals made our fellowship most pleasant. Some had flown in on a private plane, some had a share in the administration of the Association, and others had come to fill their souls with the spirit of the God-blessed convention. Needless to say, none was disappointed.

A rich program had been planned for Saturday. There was to be a children's rally and a great Youth for Christ-meeting in the evening. Bob Pierce's latest film, "The Gathering Storm" was to be shown. Time did not permit the writer to take all of this in, but he feels sure it must have been a great success.

During the convention there was a great moving of God's Spirit upon His people. Many resolutions were formed within the individual pastor and Sunday School worker. The burden of all seemed to be to strive and do our part for this generation, for them we owe it. Naturally the question arises, was it worth the expense?, for it did cost a lot of money. The convention alone costs more than a thousand dollar each day plus the cost of travel. Those that have other values than only the material, will agree with the writer, that at least the following reasons and accomplishments validate such an expense.

1. It was a definite challenge for the fundamental Christians to take a stand for Christ and our responsibility to Him and our community. The liberal minded Churches did not take part in this convention.

2. Bible-believing Christians of various denominations were banded together for a great task and for a little while forgot their petty differences.

3. Through the inspiring messages and the informative workshops much help was afforded to the many pastors and workers in the Sunday School. The help was more than inspirational; it was professional and practical.

4. The many pastors received a new vision for the possibilities and responsibilities in and round about the church, through the Sunday School. As one minister well said for all of them. "The

good Lord certainly has spanked me while listening to the lectures." I have a new vision for the mission of the S.S.

5. It set an example of what can be done in a smaller measure in every community. Gods people must rally to the call of saving the children of this generation. The question of Dr. Murch to the writer states such a suggestion

most emphatically when he said, "Why could such a convention not be held in Winnipeg?"

May we suggest that if some people do not know how to spend their holiday, and have the means, go and attend the convention of the National Sunday School Association.

I. W. Redekopp.

The College Student at Home.

The dread of it all struck him when he was still a thousand miles from home. And lead filled the apex of his heart when a whole battalion of unwanted questions marched imposingly past the windows of that undefinable somewhere to which one sometimes flees in search of mental or spiritual refuge. "Well, where will you work this summer? Think they'll ever ask you to do anything in church? Think you'll like to meet all your old friends, even if they're behind you now in book-learning—even if you haven't written those promised letters? Going to act the same to mother and father, big sister and little brother? Criticizing the preachers and the church leader won't really be as gratifying anymore, will it?"

He didn't say anything, not even to himself. He tried not to think. But that was absurd. At College he had learned better than to try the futile game of attempting to dodge reality. And besides, hadn't he resolved that by God's grace he would conduct himself as a Christian soldier in any event? But now that firm resolve seemed to weaken in direct proportion to the decrease of distance between him and home. And yet, he knew and had experienced that Christ is the answer, blessedly so, for every activity and issue of every day, also at home. God would grant him sufficient grace when the necessity of adjustment to an environment toward which time and distance had somewhat estranged him, would arise. He must be trustfully confident of His help as needed.

It was the first evening at home. Everything was lovely. Everybody was similarly lovely—to him. Many interest-

ing questions were asked and answered. "My, this is going to be a good summer", was the thought which he delightfully harbored in his mind just before he dozed off that first night between the crisp, clean sheets that Mother had lovingly prepared earlier. No dreams that night—all cranial machinery had been brought to a dead stop in order to facilitate the necessary readjustments.

He woke up as usual. In the helter-skelter of those waking moments he wondered whether his room-mates were already awake. "My, it's quiet in the Dorm this morning! I wonder if they've all gone off to breakfast." He tried to roll out of bed, but got around one and a half times before he reached the edge of that wide, soft, spring-filled mattress. Then suddenly the reality of it all struck him full in the face. "I'm at home! I have to look for a job! There'll be peaches to thin, and strawberries to weed, and many old friends to meet all over again!" Darkness threatened to settle over him. But then suddenly on the table that stood beside the bed he spied a most familiar object—his Bible—looking just as it always had at College. He picked it up and pressed it to his bosom briefly. "Praise be to God for one constant factor." And with the precious Book open before him, he dropped to his knees beside the bed. Almost unconsciously his attention was directed to the Philippian epistle, the fourth chapter, and there two verses especially seemed to be directed precisely at him, "Be careful for nothing, but in everything by prayer and supplication with thanksgiving let your requests be made known unto God, and the peace of God, which passeth all understanding, shall keep

your hearts and minds through Christ Jesus." With overflowing heart his soul reached forth and met God in holy, blessed fellowship. His timid soul was filled with a courageous faith for the day. The day was his to live for God.

Doubtlessly God had ordered it so that each succeeding day would present new material in the form of salient issues to meet, as surely as the teachers had presented new material each day at College.

There was the day when he became strangely aware of the development of a peculiar attitude within the deeper recesses of his heart. It took shape in somewhat the following manner. "How subjectively these folks here at home think? Haven't they any insight? What they need is a good dose of psychology so that their eyes might be opened on how to bring up children! Well, at least I'm learning how not to do it in the future." And then he became significantly, importantly conscious of how he with his advanced knowledge of general and adolescent psychology would cope with the problems arising in the exercise of parental authority. He imagined how these children, if they were his, would be so well trained that a stern word or a threat would never have to be uttered—a mere look, appropriate in nature, from those eyes that would reflect his perfectly balanced personality would settle all—effect all.

But he got over that relatively fast. For instance, the very next day, his little brother asked eagerly, "Please, won't you go swimming with me?" And of course he said, "But listen, I haven't possibly got time! If you had to prepare sermons, go to meetings, write articles, and what not, and all that after a hard day's work, you'd understand what I mean." But down deep in his heart he felt guilty. His brother doesn't profess to be saved, and he couldn't be expected to understand. He asked his big Brother to go swimming with him. Big Brother said, "No". Then he shouldn't be surprised if little Brother answers with a blunt "No" when asked whether he would like to be saved. And so his psychology suffered a severe setback, and the realization that a full measure of applied Christian consecra-

tion would result in a much saner, much more effective decision—to go swimming with little Brother and win the confidence he is longing to place in someone.

It takes a few weeks but he realizes finally that he accomplishes ten times more by speaking ten times less than he is ordinarily used to. Many times he is quiet when he would have spoken out of spite or malice. He is still not perfect, and so the occasional word of correction from Mother or Father stimulates no audible remonstrance, but rather a humble acknowledgement of failure and together with that the promise to do better or be better next time. In time he becomes a true brother and son once more; he does not remain the sophisticated College student, who came home for a few months to bless and impress all with his superior wisdom.

Of course he was scared stiff to go to church the first Sunday he was home. He tried to slip into his regular Sunday School class, meetings as few people as possible. During the lesson he was plainly bored. "Anybody," so he thinks to himself, "could recite the truths of the lesson and say how precious and wonderful they are. Why doesn't the man get down to basic truths, so we can understand them and apply them in our lives?" Needless to say, he didn't raise his hand and offer his own thoughts. For one thing, the rest of the class would just think that he's trying to show off his learning, and what would be the use anyway, when the lesson is being dealt with so inadequately.

Then they asked him to speak—finally. But the occasion spoiled it all—at the Sunday School picnic, to children who could think of nothing but food and games, and in German. That was the limit. Then suddenly it occurred to him that while still at school he had made up his mind that upon returning home he would take a complete mental holiday. His mind would need a rest after the grueling routine at the College. This resolution was not recaptured and strengthened to the extent that it became a conviction so adamant that he decided to refuse the speaking assignment. But the leader of the Sunday School would not retract, and the little message was delivered—greatly blessed

of the Lord—to the College student, if to no one else. By the time he spoke he had made the necessary transactions with God, which fact even improved his German. Above all, he formed the wholesome attitude that he would gladly and willingly do whatever was asked of him, no matter how humble the assignment. He learned also that he must not seek opportunities to appear before the public eye, nor precipitate all his learning upon the listeners the first time he would have occasion to speak. Then he simply had to accept the fact that though the church expected much of him (and he was a fairly good speaker) they nevertheless refrained from asking him to serve often—perhaps to help him stay humble.

And before his second Sunday at home rolled around he drew up a very significant and commendable resolution: to shake hands smilingly and sincerely with as many people as possible. He realized and rightly felt that after all it is the personal touch that wins the people's hearts, moving them to make room for one in their lives.

Actually he got a job without difficulty. He wanted to work for one company, but it appeared that God had another one in mind. Indeed, God went as far as to impress him very strongly with this fact. So, in spite of the desire of his heart to go one way, he obediently went quite another as God directed. The gratifying result was that a job was acquired immediately, as though it had already been waiting for him.

He liked it there quite well. His employer constructed houses, just the type of work in which the College student was interested. However, one day he found him deep down in the mud shoveling vigorously. He gritted his teeth and prayed for needed grace while the shovel continued to plough through the stubborn mud. Then the foreman came along. He was smiling smugly, and began by saying sympathetically, "It's too bad that an intelligent fellow like you has to work in such a mud hole." The College student looked up, smiled bravely, and said, with a note of inner triumph, "It's good training." Of course, it wasn't always as easy as that. For

instance, when he became extremely popular as everyone's errand boy, he would always have to pray for grace to be pleasant while on the return trip. And then when another man on the job with more seniority but less intelligence asked him to do some unreasonable task, it became quite difficult sometimes to be thoroughly Christ-like.

He decided though that no matter what came his way, he would rigidly maintain two principles—to be humbly subordinate to his superiors at all times, and always to do his best. It paid off, for soon he was cutting rafters and operating the big power saw instead of shoveling hard or muddy clay.

Besides all this, he had numerous opportunities to be a direct testimony of the grace of God in word and in deed. This added the more significance to the work he was doing.

As the summer months drew to a close, he reviewed the summer just past. Adjustment? Yes, and a lot of it, but how happy he was now that he had been made willing by the Lord to adjust. People heeded the testimony which he gave both by word and by deed. Humblings? Yes, he had been humbled. But he was joyous over the fact that he had learned the difference between being humbled and being humiliated. He made up his mind ever so to meet the issues of each day that God might see him as a truly humble saint of His. Service? Why, there had been more of that than he had imagined were possible when the summer began. Service became the doing of that which there was to do where God had put him. Blessings? If his conception of a true blessing be the proper one, then there had been blessings innumerable. He had been able so to learn in the school of God, at home, at church, at work, that he experienced the satisfying feeling of up-to-date though unfinished accomplishment.

He decided that this was actually another College term—only this was the College of Hard Knocks, where the colors are not red, white, and gold, but rather black and blue. Yet he felt that he who understandingly experiences the significance of these peculiar colors, has passed with honors—Honors in the sight of God. Hugo Jantz.

Moses am Hofe Pharaos.

2. Mose 2, 10-15.

Wir erkennen, daß Gott uns in unserm Leben führt; wenn er sich dabei auch der Menschen als Mittel bedient. So war es auch in Mose Leben. Durch Vermittlung einiger Menschen kam Moses an den Hof Pharaos. Dieser "Hof Pharaos" ist für Moses von großer Bedeutung gewesen, denn

I. war es für ihn die Gelegenheit zur Erweiterung seines geistigen Gesichtskreises. Gott hat für jeden Menschen einen Plan. Wenn der Mensch darauf eingeht, wird sein Leben Frucht bringen für die Umgebung und somit auch für die Ewigkeit. Auch für Moses hatte Gott einen Plan, eine Lebensaufgabe. Um die erfüllen zu können, mußte er Vorbereitung haben. Deshalb heißt es so bedeutungsvoll: "... gelehrt in aller Weisheit der Ägypter." Dieses konnte Moses später gut gebrauchen. Er hatte Kenntnisse gesammelt. Er hatte denken gelernt. So war es auch im Leben Pauli: er hatte die Pharisäersschule besucht. Was er hier erworben, wurde ihm später zu einem lebendigen Kapital.

Das Bild finden wir auch heute immer wieder: man lernt, sammelt Kenntnisse und weiß nicht Zweck noch Ziel. Moses und Paulus wußten's auch nicht. Es genügt zu wissen: "Dieses ist der Weg, den Gott für mich gezeichnet hat." Gehen wir nur ruhig diesen Weg. Gott weiß — warum. Später nimmt Gott die Binde von unsern Augen und wir finden, daß wir mitten auf unserm Arbeitsplatze stehen.

II. Der Hof Pharaos war für Moses auch die Zeit großer Entscheidungen. Moses war "groß" geworden: 2. Mose 2, 11; Ebr. 11, 24. Er war eine Persönlichkeit. Da wollte er nicht mehr unter falschem Namen gehen. Er wollte wahr und aufrichtig sein. Er kannte die Politik seines Landes: Ausrottung seines Volkes. Da galt es, eine Entscheidung zu treffen: sich von seinem Volke loszusagen oder sich frei zu demselben zu bekennen. Die Folge solcher Entscheidung konnte er gut überschauen. Doch er zeigt wahre Größe. Wenn er auch un-

ter den Ägyptern wohnt, so ist und bleibt er ein Ebräer.

So dachte ein gelehrter Moses auch dann, als er "groß geworden war." Gott sei Dank, auch heute haben wir in unsern Gemeinden, in unserer Gesellschaft, in unserm Volke Leute, die "groß" geworden sind. Trotz ihrer Schulbildung, trotz ihrer Stellung in der Gesellschaft bleiben sie ein Glied dieser Gesellschaft. Doch — Gott sei's geklagt: wir haben auch solche, die mit uns aufgewachsen sind, die sich zu uns zählten und hielten, dann aber unter "andere" kamen; da wählten sie die falsche Flagge. Kann man da auch sagen: "Da er groß geworden war"?

Mose Entscheidung ging weiter. Er erwählte Ungemach mit dem Volke Gottes, anstatt die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Traf er diese Wahl aus moralischen Gründen? War es das Mitleid, das ihn packte? Es ist nicht anzunehmen, daß Moses in sentimentaler Weise durch den momentanen Eindruck von seinen Gefühlen wäre bestimmt gewesen, so zu handeln. Ebr. 11, 25 sagt: "Durch den Glauben erwählte Moses." Vor ihm lag nach ägyptischen Begriffen eine glänzende Laufbahn, vielleicht der Thron. Dennoch: "...er erwählte viel lieber..." Er glaubte an die Verheißungen, die diesem Volke gegeben waren. Wahrlich: Moses war groß geworden.

Wieviel junge Leute von heute gehen in der Zeit ihres Studiums durch schwere Kämpfe. Vor ihnen steht nun der einfache Glaube der Väter, der Glaube an das Wort. Dagegen protestiert die moderne Wissenschaft. Die sollte es doch gewiß richtig beurteilen können. Gegen Gottes Ja erhebt sich ein bestimmtes Nein, das Nein aus dem Abgrund. Den Ursprung dieses Nein kann der junge Mensch in dem Moment aber nicht beurteilen. Und der Pfeil sitzt fest, tief drinnen, Gift verbreitend. Man meint nun, "groß" geworden zu sein. Wollen wir solche Menschen verurteilen? Darfst du es? Haben wir ihnen geholfen, ihre Wurzeln tief zu schlagen, ehe sie vielleicht "an den Hof Pharaos" kamen? Vorbeugen ist leichter, als den Schaden wiedergutzumachen.

So hat Moses gelernt, nicht plötzlich, aber nach und nach gelernt, richtig abzuschätzen; er erwählte den Weg der Schmach, der Selbstverleugnung, der Selbstaufopferung, — anstatt den Weg der Ehre, des Reichtums, des Geldes, der Anerkennung. Das war ein richtiges Urteil, ein klarer Blick. Wie oft bietet sich in unserm Leben solche Gelegenheit, die Entscheidung zu treffen: zu wollen, zu wählen, abzuwägen, — auch dann, wenn es mit irdischem Verlust verbunden ist. Gewiß folgt himmlischer Gewinn darauf. Wenn man doch einmal mit Recht auf unsern Grabstein schreiben könnte: "Er achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens."

III. Der Königshof wurde auch der Schauplatz einer schmachlichen Niederlage. Wie kann es soweit kommen? Hatte er doch eine so weitgehende Erkenntnis, daß er es in Fragen der Wissenschaft mit manchem Professor unserer Zeit hätte aufnehmen können. In der Vergangenheit hatte er so große Entscheidungen getroffen, so weise gewählt, so festen Glauben bekundet, — und dann doch Niederlage? Ja! Was war die Ursache?

Sein erstes Auftreten geschah in eigener Kraft. Nicht Glaubensfreudigkeit trieb ihn zu jenem Mord: 2. Mose 2, 12. Er wollte die Aufmerksamkeit auf sich lenken: Apg. 7, 25. Merken wir: Gelehrsamkeit, wenn auch auf theologischem Gebiet, ist noch nicht Weisheit. Diese lernt man nicht in den ägyptischen Schulen, auch nicht, indem man die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, sondern diese lernt man nur in der Schule Gottes: Jak. 1, 5. Nicht ein jeder, der öffentliche Arbeit zu tun hat oder zu tun gedenkt, ist sogleich willig, in diese Schule einzutreten. Vielleicht sieht er diese Notwendigkeit nicht ein. Wenn man aber erst etlichmal da und dort angestoßen hat, oder wenn der Prediger Petrus erst zusammengebrochen ist und zu den Füßen des Herrn liegt, dann kann der Herr sagen: "Von nun an wirst du Menschen fangen."

Moses fühlte auch seine Niederlage so scharf, weil seine Handlung nicht den gewünschten Erfolg hatte. Apg. 7, 25: "Er meinte, seine Brüder sollten's

verstehen, ... aber sie verstanden's nicht." Er hatte gute Absichten; sie aber wandten sich kalt von ihm ab. Nun sieht er mit eigenen Augen, fühlt mit eigenem Herzen, erfaßt mit eigenem Verstand den Zusammenbruch. Er muß fast den Krach mit seinem Ohr gehört haben! In diesem Moment war er in seiner Vorstellung groß, denn "sie sollten merken, daß der Herr durch seine Hand Heil geben werde." Und nun sieht er diese Seifenblase platzen.

Doch wie, wenn das Volk dort den Moses gerade jetzt mit offenen Armen empfangen hätte? Ihn, bei dem der starke Geruch des Kriegsministers wahrzunehmen war? Dann — ja dann wäre kein Gottesstaat zustande gekommen. Gott hätte sich einem solchen Moses nicht können offenbaren.

Viele mit guter Vorbildung, schönen Wünschen und konkreten Plänen kommen nie an die Arbeit, weil ihr Dienst nicht in Glaubensfreudigkeit und in der Kraft Gottes begonnen wurde. So ein mißlungener Anfang kann dann ein Hindernis auf viele Jahre werden. Moses war gezwungen, den Ort zu wechseln. Damit war anfänglich aber noch nicht seine Gesinnung gewechselt. Doch sein Ortswechsel brachte ihn in die Schule Gottes; das war der richtige Platz für ihn.

Bei Moses hatte diese Niederlage aber noch eine sonderbare Wirkung: vorgreifender Mut schlug um in Verzagtheit. "Im Glauben verließ er Ägypten" bezieht sich nicht auf diese Flucht, sondern auf den späteren Auszug mit dem Volk. Bei der Flucht aber war es die Furcht, die ihn forttrieb, Furcht vor dem Lager des Feindes. Auf dem Wege der Flucht aber geriet er doch in die Schule Gottes und wurde dort zu einem Manne herangebildet, der später ohne Furcht in dasselbe Lager zurückging und sagen konnte: "So spricht der Herr." Von ihm sagt die Schrift: "Moses war treu in dem ganzen Hause Gottes als Diener." Und da komme ich zurück auf den Anfang: grundlegend waren für Moses doch die Entscheidungen am Hofe Pharaos gewesen. Gott sieht das Herz an. Er sah auch Mose Herz und konnte aus ihm etwas machen zu Lobe der Herrlichkeit Gottes und uns zum Vorbilde.

H. Regehr.

MUSIC

Wer Gott in allem Tun von Herzen loben kann, der hebt schon in der Zeit das ew'ge Leben an!

Als das Volk Gottes durch Seine wunderbare Errettung aus dem "Diensthaus" geführt worden war, sang Mose dem Herrn ein Siegeslied. Als Hannas inbrünstiges Gebet erhört und ihr Samuel geschenkt wurde, pries sie den Herrn mit einem Lied. Zahlreiche Lob- und Danklieder, die Gottes Hilfe bezeugen, stehen im Psalter. Auch in den prophetischen Büchern finden wir immer wieder Gottes Lob in Liedern. In der Mitte der Heiligen Schrift, bei der Menschwerdung unseres Herrn Jesu, erklingen gleich vier große Lobgesänge: der des Zacharias, der Maria, der Engel und des Simeon! Und weiter klingt's im ganzen Neuen Testament. Vor Gottes Gnade und Liebe bleibt seinen Kindern nichts anderes als das Loben: das will uns das Ende des achten Kapitels im Römerbrief sagen. Ein altes Morgenlied nimmt Paulus im fünften Kapitel des Epheserbriefes auf. Einen der ersten Weihnachtshymnen überliefert er uns im dritten Kapitel des ersten Timotheusbriefes. Im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, dürfen wir erfahren, daß das Lied vor Gottes Thron nicht aufhört, sondern erst eine rechte Erfüllung erfindet: Ewigkeit ist Lob Gottes ohne Anfang und ohne Ende!

Die ganze Heilige Schrift ist also voll des Lobes Gottes. Das ist nicht von ungefähr. Der Herr hat das Lied in Seinen Dienst gestellt. So hat es die alttestamentliche Gemeinde bei der Einweihung des Tempels erfahren, wie uns das im zweiten Buch der Chronika, am Schluß des fünften Kapitels berichtet wird. Ebenso bezeugt es das Wort des Psalmisten: "Aber Du bis heilig, der Du wohnst unter dem Lobe Deines Volkes." Wo Gott, der allein das ewige Leben ist, mit Seiner Hilfe, mit Seiner Gegenwart in diese Zeit eingebrochen ist,

da singen Menschen immer Sein Lob. Wer die Heilige Schrift kennt, der weiß auch, daß wir dem Herrn solches Lob als das Dankopfer des Herzens und der Lippen schulden; denn das Nichtloben ist der Weg in die Finsternis. Das sagt uns Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes: "Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch Ihn gedankt... , darum hat sie auch Gott dahingegeben!" Wer Gott auf dieser Erden nicht loben will, den läßt Er gebunden sein in die Endlichkeit dieser Zeit, "zu tun, was nicht taugt!"

Gottes Lob soll in allem Tun von Herzen geschehen. Auch das lehrt uns die Heilige Schrift: "...und singet dem Herrn in eurem Herzen! Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu!" Das Herz ist die Mitte des Menschen, das ihn in allen Dingen lenkt und leitet. Darum kann uns der Herr Christus sagen: "Wes des Herz voll ist, des geht der Mund über." Wer Gott in allem Tun von Herzen loben will, der muß von Maria lernen, Gottes Wort zu behalten und es "im Herzen" zu bewegen. Wo das Herz Gottes Wort bewegt, da geht der Mund über von Gottes Lob, und in, mit und unter dem Lobe Gottes wird Er selbst gegenwärtig: "So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Wer Ihm das Herz auftut, — das heißt 'glauben' —, den schafft Er neu, den macht Er sich recht. Und wer Ihm das Lobopfer der Lippen darbringt, indem er Ihn im Lobliede vor den Menschen bekennt, dem hebt Er schon in der Zeit das ewige Leben an. Er wird in Seine Gegenwart hineingestellt und so in das ewige Leben hineingenommen.

Der Befehl: "Lobe den Herrn!" gilt

jedem Menschen, uns Chorsängern gilt er jedoch ganz besonders. Daher sind wir mitverantwortlich, daß durch unser Tun schon hier in der Zeit Gottes ewiges Leben im Loblied Gestalt gewinnt. Unser Lobgesang muß denen, die uns anbefohlen sind und die unsern Weg kreuzen, ein Zeichen sein. Darum dürfen gerade wir nicht müde werden über dem Auf-

trag, der uns gegeben ist. Und wenn es uns oft erscheinen will, daß wir in dieser notvollen, angsterfüllten und unruhigen Zeit so gar nichts vom Anheben des ewigen Lebens spüren, so lasset uns doch treu sein und an das Wort des Psalmisten denken: "Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?" (Otto Brodde, aus "Muik u. Kirche")

THE CAMPUS NEWS

REGISTRATION

The Mennonite Brethren Bible College opened its doors for the tenth time, September twenty-ninth, with an all-time record of one hundred and sixty-one students working for college credits. Another group of twenty-one students attend a non-credit evening school class. The class rooms are too small, library space is inadequate and "Where shall we house these fine young people from far and near?" has become an acute question. However, with local tenants kindly assisting, all the students have again been taken care of. We are looking forward to another year of effective study in spite of insufficient space.

One hundred and twenty-two students pursue a full time course. Thirty-nine work for credits on a part-time basis. The full time students come to us from five provinces, plus two young ladies from Japan. Paraguay and Brazil are each represented by one student. This year British Columbia leads the provinces of Canada with thirty-eight students. Saskatchewan follows with twenty-nine, Manitoba twenty-eight, Alberta fourteen and Ontario nine.

Seven denominations are represented at the Mennonite Brethren Bible College. The group from the Mennonite Brethren Church numbers one hundred and fourteen. Students have also come to us from General Conference Mennonites, Evangelical Mennonite Brethren, Rudnerweider Mennonites, Baptists, Congregational and Nazarene Churches.

The full time students divide themselves into the following groups: Sixty-two men, sixty women; twenty-three of these are married. The average age is twenty-four and one half years.

The courses pursued are as follows: Bachelor of Education — fifty-four; Bachelor of Theology — sixteen; Music — thirty-one; General Bible — twenty-one. Teaching these courses are eight full time and ten part time instructors.

We trust that this may be a year rich in information and experience as our school motto so aptly implies, "Study to shew thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth."

Out to Serve.

Week-ends very frequently find our teachers away from home. Various school openings have been occasions for service this fall. Dr. Janzen attended the M. B. Board of Foreign Missions Meeting which convened at Hillsboro, Kansas. A Peace Conference called Rev. J. A. Toews away for several days. Flying back by plane, he was ready for classes after a rushed and busy week-end. In spite of their extensive schedules here at M.B.B.C. our teachers always find time to serve.

Spiritual Benefits.

We, as students, have the special privilege of spending months and years in the study of God's precious Word. Daily

we can gather together for prayer and meditation. Many blessings and truths become ours through God's channels — the teachers. Occasionally our regular routine is interrupted by a specialty. For example, one week we enjoyed Rev. Neprash's ministry. Rev. Neprash, a convert from atheism, and founder and director of the Russian Missionary Service, spoke to the student body every morning. What a challenge this man of God has been to us! Rev. Duerksen, a minister and "Oberschulze" from Fernheim, Paraguay, has also been in our midst. Numerous other speakers have been present in our chapel services.

The I.V.C.F. movement has also acquired greater prayer support among the students due to their visit at our Friday Night Meeting. We received an insight into the movement as such and trust that God will bless this group also as they witness for Christ in the various institutions where they are engaged in preparation for service.

Welcome Back!

It is good to see Peter Nussbaumer back in Winnipeg again. After spending two years at College, Mr. Nussbaumer returned to his home in Zurich, Switzerland. Eight months have elapsed since his departure and now we are happy to have him in our midst again for a season.

Fresh Air and Relaxation.

Concentrated study hours must be interrupted by some "muscle stretching". The volley ball court is a suitable place for some invigorating exercise. To add some spice to the recreation an inter-provincial tournament was organized. Manitoba beat Alberta, and Saskatchewan scored the victory over British Columbia. The outcome of the meeting of the two winning teams still remains to be seen.

Rapid Recovery.

Only a few days ago Henry Braun, a second year student, was taken to the General Hospital for a minor nasal operation. We are happy to report the

success of the operation. Already Mr. Braun has been discharged and is again able to resume his studies without much further delay.

Singing Praises.

"Praise ye the Lord: for it is good to sing praises unto our God, for it is pleasant, and praise is comely." Ps. 147:1. The voices of the three M. B. Choirs and the College (Oratorio) Choir will join together in a "Sängerfest" on Sunday, November 8, in the Civic Auditorium.

Building Fund.

The office recently reported that donations for the building fund are beginning to come in. The first contributor to this fund is George Unger of Niverville, Man., a graduate of our College now studying at Goshen College, Goshen, Indiana. A receipt for 30.00 has recently been mailed to him. A second contribution of \$50.00 was received from Miss Maria Foth, also a graduate of M.B.B.C.

We conclude that the students and ex-students particularly realize the need for embarking upon or expansion program

A New Gestetner.

Further evidence of the active interest alumni members take in their alma mater is to be found in the fact that a new Gestetner duplicator was brought into the general office just a few days ago. This is the second major contribution of the alumni to the College. A few years ago they presented a filing cabinet for student records to the school.

The Gestetner is a very essential part of our office equipment and will be put to good use. Teachers and students alike will appreciate the uniform and legible copies which will literally be turned out of this efficient machine.

A Bible education without College is more important than a College education without Bible. —William L. Phelps.

If Christ Should Come TODAY

If Christ should come to—day,
And find my hands so full
Of future plans, however fair,
In which my Saviour had no share,
What would He say?

If Christ should come to—day,
And find my love so cold,
My faith so very weak and dim
I had not even looked for Him.
What would He say?

If Christ should come to—day,
And find I had not told
One soul about my Heavenly Friend
Whose blessings all my way attend,
What would He say?

If Christ should come to—day,
Would I be glad? Quite glad?
Remembering that He died for all
And none through me had heard His call,
What would He say?